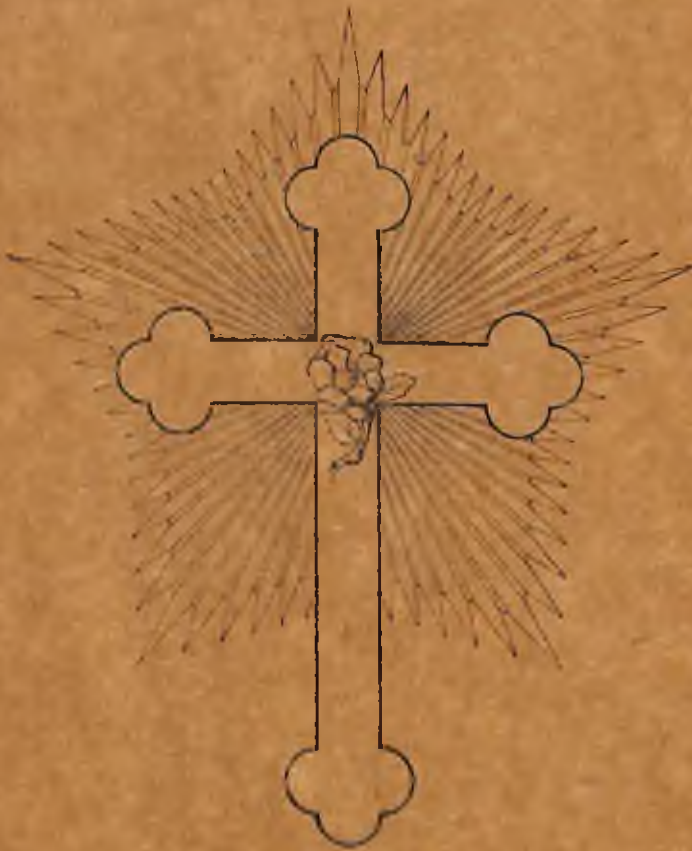


Willy Schrödter

# Die Rosenkreuzer



Renatus Verlag Lorch · Württemberg

Willy Schrödter

# Die Rosenkreuzer

Renatus Verlag Lorch/Württemberg

761137



1147 - 1922 / 1147

(L 1185)

## Inhalt:

	Seite
Vorwort zur zweiten Auflage . . . . .	4
Vorspruch (von Goethe) . . . . .	9
Die Rosenkreuzer . . . . .	10
Nachträge und Anmerkungen . . . . .	33
A. Nachträge . . . . .	33
1. Zusammenfassung . . . . .	33
2. Warum Rose und Kreuz? . . . . .	34
3. „Populi Bensalem“ — Die Bensalem-Leute . . . . .	35
4. Astralwanderungen . . . . .	40
5. Neues Testament und Auferstehungsleib . . . . .	42
6. „Die innere Kirche“: Die Gemeinschaft der Lichtfähigen . . . . .	43
B. Anmerkungen . . . . .	49
Über die „Djinn“ . . . . .	74
A. Djinnähnliche Geister im Ur-Christentum . . . . .	74
B. Die Djinn im Islam . . . . .	76
C. Eindringen des arabischen Geisterwissens in Europa . . . . .	85
Nachtrag . . . . .	89

Die in () gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Anmerkungen Seite 49 ff.



## Vorwort zur zweiten Auflage.

*„Divis Patribus et filiis et  
spiritibus aeternae et sacrae  
Fraternitatis Roseae Crucis.“*

1939 — bei ihrem Erscheinen lösten meine „Rosenkreuzer“ die Anerkennungen der Fachrezensenten (1) aus und brachten mir bis zu ihrem Verbot durch die Gestapo einen überquellenden Leitz-Ordner begeisterter Zustimmungen aus Leserkreisen ein.

1945 — als man wieder ungestraft nach „okkulten“ Literatur fragen durfte, setzten sofort die Nachfragen nach unserm Büchlein ein; nicht infolge etwa gestarteter Reklame, nein, einfach grund der Empfehlung derer, die es besaßen oder einmal besessen hatten.

1951 soll die kleine im Herzen Vieler verankerte Schrift erneut — durchgesehen und vermehrt hinausgehen, um wiederum Vielen Vieles und Bleibendes zu geben. —

Es gibt auch heute noch echte Rosenkreuzer wie in den Gründerjahren um 1610; heute wie damals sind sie aber nicht vereinsmäßig zusammengeschlossen. (2) Echte Rosenkreuzer waren und sind Raritäten; so wie echte Raja-Yogi! Sie sind Einzelgänger, die ihrer „Kongregation“ heute überhaupt keinen Namen mehr geben und ihre Zugehörigkeit wie damals (3) nicht zugeben, sie nicht begreifen können. Nicht reden — handeln; nicht auffallen — untertauchen!

*Rosenkreuzertum ist ein Reifezustand:*  
die „Chymische Hochzeit“ des Königssohnes ANIMUS mit der

Braut ANIMA (Matth. XXII), die täglich (4) zelebriert wird und an der man nur mit „hochzeitlichem“ Gewand (5) teilnehmen darf.

In diesem lernen sie sich auch zuerst in der Vierdimensionalität untereinander kennen, treffen sich dort, womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß sie sich nur „dort“ begegnen.

„Dort“ erreichen sie auch als „Leuchtfeuerzeichen“ oder „Blinksignale“ die Vibrationen der Sucherherzen; und wenn dieselben durch langfristiges „Funken“ ihren unverrückbaren Ernst unter Beweis stellen, wird ihnen der „Anschluß“ („Zwangskontakt“) stufenweise zuteil.

„Ihr stiller Entschluß, tagtäglich eine gewisse Zeit der Erforschung Ihres höheren, ewigen Ichs zu widmen, gehört zu den höchsten Gelübden, die ein Mensch sich selber ablegen kann.

Wenn Sie diesen Gelübden nur ein Jahr treu bleiben, so werden Sie es nicht bereuen; *harren Sie darin sieben Jahre aus, so stehen Sie an der Pforte neuer Welten!*

Alsdann haben Sie es nicht mehr nötig, nach Indien oder sonst wohin zu reisen, um die Wahrheit aufzusuchen. Wo immer Sie dann sein mögen, welche Stelle oder welchen Beruf Sie ausüben werden, Ihr Wachstum wird sich ungestört vollziehen. Es wäre auch höchst ungerecht, wenn irgendein Land, irgendeine Menschenrasse oder -kaste das alleinige Privilegium der Selbsterkenntnis der Wahrheit hätte. Die Wahrheit ist ewig und selbstexistierend.“ (6)

Die echten Rosenkreuzer verabscheuten an sich das „Goldmachen“. Nur wenige übten es missionshaft als „Paradenummer“, durch Dritte mit Vorliebe, aus. Diesen Mittelsleuten bekam es meist übel . . . Noch Wenigere kannten das Geheimnis des „radikalen, absoluten Tonikums“, des „Lebenselixiers“ oder „Trinkgoldes“, das richtig „trinkbares Licht“ heißt und *kondensiertes und konzentriertes Od*“ ist, gebunden, akkumuliert in einem Minimum von „Schwamm“.

Eine Alchemie, die sie *alle* kannten und die ihr Hochziel war und ist: die *Selbst-Alchemisierung*, das sufische Zentralgeheimnis, symbolisiert durch den PHOENIX (Simurgh). Die *mentale* Alchemie, wie sie die Imaginationsübungen eines Heinrich *Nollius* darstellen; die *physiologische* der „*Ilm el Mistach*“.

Worüber ich in einem Sonderwerk abhandeln werde.

Nebenher ging die Kommunikation mit Engeln und Geistern. („*Confessio*“, cap. 4; „*Le Comte de Gabalis*“, Paris, 1670).

Andeutungen darüber befinden sich in meinem „*Streifzug ins Ungewohnte*“ (7); Ausführliches in meinen demnächst erscheinenden „*Die geheimen Künste der Rosenkreuzer*“.

Bei den Geistern, deren man sich bediente, handelte es sich um die Planeten-Archonten, die Zodiakal-Genien, die Elementenwesen und die Dienstgeister (arab.: „djinn“).

Eine Abhandlung über die Letzteren ist als „Kostprobe“ oder „Appetithappen“ dieser zweiten Auflage beigelegt. (Über die djinn“).

Willy Schrödter.

1) Franz Vincenz *Schöffel* in „*Das Neue Licht*“, Purkersdorf b/Wien, Jahrgang 1940, Heft 7/8; p. 126:

„*Willy Schrödter: „Die Rosenkreuzer.“* (Renatus-Verlag in Lorch, Württemberg.) Über das Wissen und die unerhörte Gründlichkeit, mit der unser Mitarbeiter an die schwierigsten Probleme der Geisteswissenschaften herangeht, müssen wir den Lesern dieser Zeitschrift nichts erzählen. Seine Arbeiten sind immer Extrakte aus einem ungeheuren Tatsachenmaterial und dessen geistige Durchdringung von den größten Geistern der Vergangenheit und Gegenwart. Ein dünnes Büchlein schöpft in gedrängter Form den Stoff aus, aus dem ein anderer Schriftsteller ein dickes Buch machen würde. Kein Wort ist überflüssig, das Schrödter schreibt und so werden seine Arbeiten immer wertvolle Ar-

chive für den Forscher darstellen, aus denen er immer Brauchbares zu finden vermag. So ist es auch bei diesem neuen Buche, das alles enthält, was an Wesentlichem den Orden der Rosenkreuzer betrifft.“

Dr. phil. Herbert *Fritsche* in „*Die Säule*“, Leipzig, Jahrgang 1940, Heft 4/5; p. 79/80:

„Der Verfasser hat mit viel Fleiß und bester Detailkenntnis eine Stoffesfülle zusammengetragen, die in sich aufzunehmen Belehrung und Anregung zugleich bedeutet. Es wäre zu wünschen, daß das kleine Buch in viele Bibliotheken gestellt wird — nicht zuletzt als Dokument dafür, daß auch auf engem Raum eine gründliche und in die Tiefe gehende Arbeit geleistet werden kann.“

Dr. phil. Herbert *Fritsche* in seinem „*Das Rätsel des Menschen*“ (Wiesbaden, 1950, p. 196):

„Obwohl als Einführungsschrift gedacht, setzt das eigenwillige, tief wissende und unterweisende Büchlein besondere Aufgeschlossenheit voraus. Eine ungewöhnlich wertvolle Publikation für Menschen, die den Schritt aus dem theosophischen Studium in die Wirklichkeit der persönlichen Einweihung vollziehen wollen“.

2) „*Die wahren Rosenkreuzer*, welche die Gemeinschaft des Lichts bilden, haben niemals einen Bund oder einen Orden gebildet.“

(H. M. de Campigny, „*L'Occultisme pour tous*“, Paris, o. J., p. 131/132).

„*Die angebliche* Bruderschaft des Rosenkreuzes besaß niemals eine gesellschaftliche Form.“

(Fulcanelli, „*Demeures Philosophales*“).

3) Die Frage: „*Seid Ihr Rosenkreuzer*“ umging der Imperator *Frisius* mit folgenden Worten: „Ich habe es — in Wahrheit — nicht verdient, jedoch hängt diese Segnung von der Gnade Gottes ab“.

— „*Meister Philipp*“ (= Niezier-Anthélme Philippe *Vachod*; 25. 4. 1849 — 2. 8. 1905), der „*spirituelle Meister*“ von *Papus* und *Sédir* sagte von sich aus:



Eine Alchemie, die sie *alle* kannten und die ihr Hochziel war und ist: die *Selbst-Alchemisierung*, das sufische Zentralgeheimnis, symbolisiert durch den PHOENIX (Simurgh). Die *mentale* Alchemie, wie sie die Imaginationsübungen eines Heinrich *Nollius* darstellen; die *physiologische* der „*Ilm el Miftach*“.

Worüber ich in einem Sonderwerk abhandeln werde.

Nebenher ging die Kommunikation mit Engeln und Geistern. („*Confessio*“, cap. 4; „*Le Comte de Gabalis*“, Paris, 1670).

Andeutungen darüber befinden sich in meinem „*Streifzug ins Ungewohnte*“ (7); Ausführliches in meinen demnächst erscheinenden „*Die geheimen Künste der Rosenkreuzer*“.

Bei den Geistern, deren man sich bediente, handelte es sich um die Planeten-Archonten, die Zodiakal-Genien, die Elementenwesen und die Dienstgeister (arab.: „djinn“).

Eine Abhandlung über die Letzteren ist als „Kostprobe“ oder „Appetithappen“ dieser zweiten Auflage beigelegt. (Über die djinn“).

Willy Schrödter.

1) Franz Vincenz *Schöffel* in „*Das Neue Licht*“, Purkersdorf b/Wien, Jahrgang 1940, Heft 7/8; p. 126:

„*Willy Schrödter: „Die Rosenkreuzer.“* (Renatus-Verlag in Lorch, Württemberg.) Über das Wissen und die unerhörte Gründlichkeit, mit der unser Mitarbeiter an die schwierigsten Probleme der Geisteswissenschaften herangeht, müssen wir den Lesern dieser Zeitschrift nichts erzählen. Seine Arbeiten sind immer Extrakte aus einem ungeheuren Tatsachenmaterial und dessen geistige Durchackerung von den größten Geistern der Vergangenheit und Gegenwart. Ein dünnes Büchlein schöpft in gedrängter Form den Stoff aus, aus dem ein anderer Schriftsteller ein dickes Buch machen würde. Kein Wort ist überflüssig, das Schrödter schreibt und so werden seine Arbeiten immer wertvolle Ar-

chive für den Forscher darstellen, aus denen er immer Brauchbares zu finden vermag. So ist es auch bei diesem neuen Buche, das alles enthält, was an Wesentlichem den Orden der Rosenkreuzer betrifft.“

Dr. phil. Herbert *Fritsche* in „*Die Säule*“, Leipzig, Jahrgang 1940, Heft 4/5; p. 79/80:

„Der Verfasser hat mit viel Fleiß und bester Detailkenntnis eine Stoffesfülle zusammengetragen, die in sich aufzunehmene Belehrung und Anregung zugleich bedeutet. Es wäre zu wünschen, daß das kleine Buch in viele Bibliotheken gestellt wird — nicht zuletzt als Dokument dafür, daß auch auf engem Raum eine gründliche und in die Tiefe gehende Arbeit geleistet werden kann.“

Dr. phil. Herbert *Fritsche* in seinem „*Das Rätsel des Menschen*“ (Wiesbaden, 1950, p. 196):

„Obwohl als Einführungsschrift gedacht, setzt das eigenwillige, tief wissende und unterweisende Büchlein besondere Aufgeschlossenheit voraus. Eine ungewöhnlich wertvolle Publikation für Menschen, die den Schritt aus dem theosophischen Studium in die Wirklichkeit der persönlichen Einweihung vollziehen wollen“.

2) „Die *wahren* Rosenkreuzer, welche die Gemeinschaft des Lichts bilden, haben niemals einen Bund oder einen Orden gebildet.“

(H. M. de Campigny, „*L'Occultisme pour tous*“, Paris, o. J., p. 131/132).

„Die *angebliche* Brüderschaft des Rosenkreuzes besaß niemals eine gesellschaftliche Form.“

(Fulcanelli, „*Demeures Philosophales*“).

3) Die Frage: „Seid Ihr Rosenkreuzer“ umging der Imperator *Frisius* mit folgenden Worten: „Ich habe es — in Wahrheit — nicht verdient, jedoch hängt diese Segnung von der Gnade Gottes ab“. —

„*Meister Philipp*“ (= Niezier-Anthélme Philippe *Vachod*; 25. 4. 1849 — 2. 8. 1905), der „spirituelle Meister“ von *Papus* und *Sédir* sagte von sich aus:

„Ich weiß gar nichts von mir.  
Ich habe es niemals verstanden und ich habe niemals ge-  
sucht, das Mysterium meiner selbst zu erklären.  
Seit 13 Jahren bewerkstellige ich Wunderheilungen. Ich  
bin ein unbewußter Mittler zwischen der Menschheit und  
einer Macht, die über der Ebene derselben steht.  
Die erstaunlichen Ergebnisse, die ich tagtäglich erziele, —  
ich bewundere sie, aber verstehe sie nicht“. —  
„Amtsleute Christi“ nannte *Paracelsus* solche Wesen, „Freie  
Menschen“ aber *Sédir*.

- 4) A. Christian *Rosencreutz* (1378—1484) bekundet in seinem  
„*Diarium spirituale*“, der „*Chymischen Hochzeit Anno*  
*1459*“ („Zweyter Tag“), daß man nicht zum Königspalaste  
 Zutritt habe „nisi corporibus incorruptilibus.“ —  
Rosencreutz selbst hatte 4 „Rosen“ am (Rück-) Kreuz ent-  
wickelt, was mit den Worten gesagt wird: „Auff meinen  
Hut steckt ich vier rohter Rosen“ („Erster Tag“).
- 5) Weil täglich neue Initianten an die „Oberfläche“ kommen.  
Herbert *Fritsche* singt in seinem „*Das Zeichen*“:  
„Der Orden, der die Wahren kennt,  
sie mit verschwieg'nen Namen nennt  
und ihr Geschick entfaltet,  
bewacht den Pfad, der dich erzieht,  
bis sich ein neues Kettenglied  
bewußt zum Stern gestaltet.“
- 6) G. W. *Surya* (=Demeter Georgiewicz-Weitzer; 23. 8. 1873  
bis 3. 1. 1949) in „*Moderne Rosenkreuzer*“ (Baum Verlag Pful-  
ligen 1930; p. 68).  
Mein verewigter Freund schrieb mir öfters höchst Zustim-  
mendes über die vorliegende Broschüre.
- 7) Zu beziehen durch den Verlag.  
Man lese diesbezüglich die Teilabschnitte: „*Rosenkreuzer-*  
*tum und Engelspraxis*“; „*Hellsehen*“. Auch findet man in  
diesem gewichtigen Bande manches über das Wissen der  
Rosenkreuzer eingestreut!

„Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,  
Wie sich das Bild ihm hier von Augen stellt:  
Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.  
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?  
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten  
Das schrofte Holz mit Weichheit zu begleiten.  
Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,  
Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,  
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben  
Dreifacher Strahlen, die aus einem Punkte dringen;  
Von keinen Worten ist das Bild umgeben,  
Die dem Geheimnis Sinn und Klarheit bringen.  
Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,  
Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.“

*Aus: „Die Geheimnisse“, ein Fragment von 1816  
von Johann Wolfgang Goethe  
(28. August 1749 bis 22. März 1832.)*



# Die Rosenkreuzer

*„In fernem Land —  
unnahbar Euren Schritten —  
liegt eine Burg,  
die ‚Montsalvat‘ genannt.“ (1)*

Was man so im allgemeinen über diese abendländisch-christlichen Theosophen, diese alchemistischen Adepten, diese Meister der göttlichen Magie (2), zu hören bekommt, dürfte sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

Der 1378 in Deutschland edelgeborene Christian Rosencreutz, früh Waise, kommt mit 16 Jahren in den Orient, bereist während 6 Jahren Marokko, Ägypten, Arabien und wird in D a m c a r (Damaskus) in die K a b b a l a h eingeweiht. Nach Deutschland zurückgekehrt, arbeitet er zunächst 13 Jahre allein, um dann 7 Jünger einzuwählen und damit den Grundstein zur Bruderschaft der Rosenkreuzer zu legen. Nach Michel M a i e r (3) wäre somit 1413 die Geburtsstunde des Ordens.

1459 angeblich Ritter geworden, zieht sich „Vater C. R.“ zur Betrachtung in eine Höhle zurück, wo ihn der Tod bis 1484 vergißt. Die Eingangspforte zu seinem Grabmal trug die Worte „Post CXX annos patebo.“

Wie prophezeit, soll es 1604 entdeckt worden sein und wurde 1652 von Thomas V a u g h a n (4) beschrieben.

Der Lebenslauf Rosencreutzens und die Gründung seines Ordens sind geschildert in der erstmalig 1614 bei Wilhelm W e s s e l in Cassel erschienenen „Fama Fraternitatis“, die den Hauptteil der „Allgemeinen und General Reformation

der gantzen Welt“ darstellt und die ergänzt wurde durch die ein Jahr später ebendort gedruckte „Confessio Fraternitatis Roseae Crucis“ (Neudrucke: Barsdorf-Bln; Amonesta-Verlag-Wien).

Als Verfasser dieser Schriften gilt der Autor der „Chymischen Hochzeit Christiani Rosencreutz anno 1459“, Joh. Valentin A n d r e a e (5). Im Dreißigjährigen Krieg „sind die Meister der R + C nach Indien gegangen und jetzt keiner mehr in Europa verweilet“, wie Sincerus R e n a t u s (6) und N e u h a u s e n (7) bezeugen.

Hermann F i c t u l d (8) ist der Meinung, „daß nach dem Tode des Herzogs Karl von Burgund (5. Januar 1477) sich die Besitzer des Großen Geheimnisses mit ihrem hohen Wissen zurückzogen und daß nachher ein neuer Orden durch die Inhaber des hermetischen Wissens unter dem Namen ‚Gesellschaft oder Bruderschaft der Gold- und Rosenkreuzer‘ gegründet wurde, ein Name, der bis zu diesem Tage sich erhielt.“

„Mit Ordensgraden, Regeln und Abzeichen . . . befaßte sie sich eingehend mit alchemistischen Studien, ohne jedoch das Magisterium Magnum erlangen zu können.“ (9)

Die heute im Auslande (Frankreich, England, Amerika) bestehenden Rosenkreuzer-Gesellschaften haben nur den Namen, aber nicht das Wissen der echten Rosenkreuzer.

*Es gibt also heute keinen Orden, Gesellschaft, Verein, mit einem Wort, keinen inkorporierten Verband der Rosenkreuzer. Die geschichtliche Forschung auf diesem Gebiet kann sich somit nur mit der Vergangenheit befassen und je mehr man dies tut, umso bestimmter taucht dann die Frage in Einem auf: Gab es überhaupt jemals einen inkorporierten Bund der Rosenkreuzer? „Sphinx Rosacea“ betitelte sich schon eine Gegenschrift von 1619. (Durch Christophorum Nigrinum, Frankfurt.)*

1. Der französische Mathematiker und Physiker Pierre G a s s e n d i (22. Jan. 1592 bis 24. Okt. 1655) wollte bei den Br.



eintreten, zweifelte aber dann an ihrer Existenz. (10) Es kam zwischen ihm und Robert Fludd (11) zu heftigen bis 1633 dauernden Polemiken, in denen auch der Pater Marinus Mersennus - Paris sich gegen den Ritter Robertus de Fluctibus und „jene Höllenbrüderchen vom Rosenkreuz mit ihrem falschen noch unbekanntem Vater und seiner Höhle“ wandte; gegen „das Rosenkreuzer-Ungeziefer“, wie sie der prot. Theologe Phil. Geiger in seiner Gegenschrift Heidelberg 1621 titulierte.

2. Auch René Descartes (12) hatte sie vergeblich 1619 in Frankfurt am Main und Neuburg (Donau) gesucht.

3. Leibniz (13) schrieb an seinen Freund Johann Friedrich Feller: „Mir scheint, daß alles, was man von den Brr. des RC gesagt hat, reine Erfindung irgend einer phantasiebegabten Person ist.“

In einem anderen Briefe vom 26. März 1696 ab Hannover drückt sich Leibniz so aus: „Fratres Roseae Crucis fictitios fuisse suscipior, quod et Helmontius (14) mihi confirmavit.“ (Zu deutsch: „Ich argwöhne, daß die Brr. RC nur eine Fiktion sind, weil auch Helmont es mir bestätigte.“)

*Handelt es sich also bei dem ganzen Rosenkreuzertum nur um eine „ungeheure Weltphantasey“ (15) oder um einen Wunschtraum (16), eine Sache, die damals sozusagen „in der Luft lag“?*

*Es handelt sich um einen Wunschtraum und — einen Versuchsballon! Die Sache lag damals in der Luft!*

Der pietistische Theologe und Dichter Gottfried Arnold (5. Sept. 1666 bis 30. Mai 1714) in seinen „Unpartheysche Kirchen- und Ketzerhistorien vom Anfang des Neuen Testaments bis auf das Jahr Christi 1688“ und zwar in der Ausgabe Schaffhausen 1740; tom. II, pag. 903 schreibt:

„daß Christoph Hirsch (17), Prediger zu Rosa und Eisen, heimlich auf Anstiften seines Freundes Johann Arndt (18) die meisten der rosenkreuzerischen Schriften

veröffentlicht habe, insbesondere den ‚Pegasus Firmamenti‘, ‚Aurora astronomiae coelestis‘, ‚Gemma magica‘.

Er fügt noch hinzu, daß Johann Arndt, intimer Freund von Hirsch, diesem enthüllt habe, daß Joh. Valentin Andreae und dreißig andere Württemberger die ‚Fama Fraternitatis‘ verfaßt und veröffentlicht hätten, *um durch diese dichterische Fiktion zu vernehmen, wie Europa darüber urteile und ob schon hie und da verborgene Freunde der wahrhaften Weisheit existierten, die sich dann ja offenbaren könnten.*“

Und Arnold schließt, indem er sagt, daß man dies übrigens zwischen den Zeilen des „Turris Babel“ und der „Invitatio ad Fraternitatem Christi“ von Andreae (19) herauslesen könne.

Man kann dies schon aus der „Fama“ herauslesen! Denn Julianus de Campis beantwortet in seiner 1616 zu Kassel erschienenen Schrift die Frage nach dem Wohnsitz des R+C = Kollegiums („es möchte aber jemand fragen, was die Fraternität anbelangt, wo doch der Ort dieser selben Fraternität sei, oder wo man die Brüder vom Rosenkreuz-Kollegium finden sollte?“) dahingehend,

„daß die Brüder in ihrem Sendschreiben (eben der berühmten ‚Fama Fraternitatis‘) zu verstehen geben, daß noch zur Zeit keine inkorporierte Versammlung aller Rosenkreuzer an einem bestimmten Ort vorhanden sei!“ (20)

Im Übrigen ist auch Nicolai der Ansicht, die Andreae'schen Schriften seien nur Versuchsballone gewesen. (21)

Also gabs überhaupt keine Rosenkreuzer-Bruderschaft? Gemach, eine solche Bruderschaft gabs, gibts und wird es geben bis ans Ende der Zeiten! Bewiesen ist nur, daß es keinen inkorporierten Verband der R+C gab!

„Was für uns als sicher gilt ist das, daß der Geist des Menschen nichts Nichtexistierendes erschaffen kann. Alles, was der Mensch geneigt ist, für Einbildung zu halten, ist nichts als die mehr oder weniger genaue Übertragung von Gedan-



ken, Formen und Harmonien, die in ihrer Vollkommenheit schon irgendwo im Weltall existieren.“ (22)

Um hier Aufklärung zu schaffen, müssen wir dem Ursprung der Rosenkreuzer *nach ihren eigenen Angaben* über den halbsagenhaften Christian Rosencreutz hinaus gehen (23). Michel Maier (3) errechnet als Geburtsstunde des Ordens, wie dargelegt, das Jahr 1413; hiervon unterscheidet sich auch kaum die „offizielle“ Zeitrechnung der Brr R+C. Kurtzahn (20) schreibt auf Seite 13 genannter Broschüre:

„Um das Jahr 1410 beginnt die Rechnung der R+C nach dem ‚Regimen gubernatoris olympici‘, dem Engel Hagith. Später bezeichnet Figulus, ein bedeutender Alchimist (41) das Jahr 1607, in dem die R+C sich öffentlich ankündigten, als das 197. Jahr dieser Ära.“

Die rosenkreuzerische Zeitrechnung beginnt deshalb ab Christian Rosencreutzer's Wirken (bzw. dem Wirken des Engels Hagith durch ihn!), weil sich „Vater Fr. C. R.“ große Verdienste um den Orden erworben hat. „Er hat ihn wiederorganisiert“, sagt Irenäus Agnostus, dessen Pseudonym man erst spät enthüllen konnte, der eifrige Rosenkreuzer-Apologet, der „Kanzler Westphalens“, in seiner „Apologia Fraternitatis R. C. usw.“ vom 28. September 1619 zu Augsburg. „Wiederorganisiert“ — das war viel, aber auch alles; reorganisiert, aber nicht gegründet!

„Unser Orden existierte lange vor Rosencreutz.  
Er ist so wenig wie Salomo sein Gründer,  
denn die Lehren waren vor ihren menschlichen Repräsentanten da!“

In diesem Sinne schrieb auch Dr. med. Franz Hartmann (1838—1912), Leiter der theosophischen Bewegung in Deutschland (gestützt auf Eckartshausen „Die Wolke überm Heiligtum“ 1802, 2. Brief.)

„Nach ihrem eigenen Zeugnis hat ihre Brüderschaft seit dem ersten Schöpfungstag existiert, da Gott gesagt hat: „Es

werde Licht!“ Eine Gesellschaft von Kindern des Lichts, deren Körper von Licht gebildet sind und die für immer im Lichte leben.

Gelehrt werden sie von der göttlichen Weisheit, der himmlischen Braut“.

Die letzten (aus Hartmann „Im Vorhof des Tempels der Weisheit“, München 1924, übernommen) Sätze bezeugen, daß Hartmann ebenso wie Robert Fludd und Johann Heinrich Cohausen („Hermippus redivivus, sive Exercitatio medica, de proroganda senectute ad CXV annos“, Frankfurt 1742, Bd. II) der Ansicht sind: *das geoffenbarte Rosenkreuz ist nur ein Teil des gesamten!* (Sédir; p. 302). So spricht auch das lächerliche (jesuitische?) antirosenkreuzerische Pamphlet: „Effroyables pactions faites entre le Diable et les prétendus Invisibles avec leurs damnables instructions, perte de leurs Escoliers et leur misérable fin“ von 1623 davon, daß immer 12 sichtbaren Brr R+C deren 24 unsichtbare (jenseitige) gegenüberstehen. (Sédir; op. cit; pag. 300). Merken wir uns: *die Rosenkreuzer leiten ihren Ursprung ab vom Meister aller Meister (vgl. Matth. XXIII, 8), vom Gott, der Geist (Johs. IV, 24); gelehrt werden sie von der Gottesjungfrau SOPHIA, der erstgeborenen Weisheit (hebr. chochmah), dem Ausfluß des Geistes Gottes.* Und wenn wir die Reihenfolge der R+C-Imperatoren z. B. nach dem „Clypeum Veritatis“ des Irenäus Agnostus CW vom 21. Februar 1618 durchgehen, so werden wir lauter Geist-Besessene (nicht Geister-Besessene!) finden. Da sind z. B. der von der Erde entrückte Henoch (hebr. „Eingeweihter“!); Erzvater Abraham, der Freund des ewigen Priesterkönigs Melchisedek (hebr. „König der Gerechtigkeit“, nach Eckartshausen auf Deutsch: „der Lehrer der Scheidekunst“; also Elias Artista Hermetica oder: Hermes-Trismegistos-Thot); Joseph, der Traumdeuter; Moses, der Gewaltige; der gebetsmächtige Psalmkönig David und sein Sohn Salomo (hebr.: schelomoh = Friedemann), der „Zauberer“ der orientalischen (Suleimann) und deutschen (Salmann) Sage, da ist der Thaumaturg Elias; der Deuter Daniel und Esdras, der Bewahrer der geheimen Überlieferung (Hebr.:



„Kabbalah“), Jesus, der weise Sirachsohn (= Ecclesiasticus der „Vulgata“), der gleich Salomo die göttliche Weisheit als „Summum bonum“ (lat. das höchste Gut; Titel eines Werkes von Fludd, enth. i. Bd. IV. die R+C-Verteidigung) ohne Unterlaß preist usw. Mögen auch diese bis zur Sintflut (und noch weiter) reichenden Genealogien, wie Eugenius Philalethes (4), das Sprachrohr der R+C, der sie in allen seinen Schriften als unnachahmliche Meister grüßt, sagt, überspitzt und chimärisch sein, so mag dies — rein historisch gesehen — selbstverständlich gelten (42); aber es beweist, wie Fludd in „Summum bonum“ Bd. IV. von 1629 in seiner Verteidigung der Rosenkreuzer schreibt, folgendes:

„In der Tat, sagt der Ecclesiasticus (= Jesus Sirach), daß man in jedem Zeitalter Menschen fand (Sir. Kap. 44—49) denen als Preis für den Sieg über sich selbst versprochen wurde:

- a) das Holz des Lebens, welches im Paradiese Gottes ist. (Offbg. II, 7)
- b) das verborgene Manna und der weiße Stein (Offbg. II, 17)
- c) der Morgenstern (II. Petr. I, 19)
- d) weiße Kleider, sich damit zu bekleiden; und die Zusage, daß ihr Name nicht sollte getilgt werden aus dem Buche des Lebens (Offbg. III, 5)
- e) daß sie Säulen des Tempels sein und den neuen Namen des Lammes tragen würden.“ (Offbg. III 12)

„Die aber der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ (Röm. VIII, 14). Solche Kinder Gottes gabs also zu allen Zeiten. *Von Rosenkreuzern im engeren und eigentlichen Sinne kann man jedoch erst ab Beginn der christlichen Aera reden* (24); denn

„Die Rose mit dem Kreuz vereinen,  
war das von hoher Einweihung gestellte Ziel!“

Also Eliphas Lévy-Zohéd, der „Große Kabbalist“ (eigentlich: Abbé Alphonse Louis Constant; 11. Februar 1810 bis 31. Mai

1875) in seiner „Histoire de la Magie“ (Germer Bailliére; Paris 1860, pag. 364). „Per crucem ad lucem“ (lat.: „Durchs Kreuz zum Licht!“) war ein rosenkreuzerisch Leitwort und Michel Maier (3) erläutert es in „Silentium post clamores“ (Frankfurt bei Jennes, 1617) dahingehend:

„Die Ordensmeister zeigen von fern die Rose,  
aber von nahem das Kreuz!“

*D. k. e. r. s. t. w. e. n. n. u. n. s. e. r. e. S. e. e. l. e* (= Ich; lat. anima; ind. *sattva*) *gekreuzigt ist* („Imitatio Christ“; vgl. Mark. VIII, 34) kann „ein Ros' entspringen“, der Geist (lat. animus; spiritus; ind. purusha, der „wahre“ Herr) *in uns reden* („Inneres Wort“ des Nürnberger Barbiers und Mystikers Johannes Tennhardt, 1661—1720, gleichnamiges Buch von 1711!) *und durch uns reden* (Matth. X, 19—20) *und handeln*. (Phil. II, 13). Drum sagt auch Paulus, „ein Glied in der Kette“ (der Überlieferung; Eph. VI; 20), im Besitze der „Großen Kunst“ (Ap. XXVI, 24), der „Verborgenen Weisheit“ („theosophia“; I. Kor. II, 7) von „unserer Ritterschaft“: „wir nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“. (II. Kor. X, 5). Darum begibt sich in seinem „Aufopferungsgebet“ Ignatius von Loyola (25) alles „Eigenen“, wie Emanuel Swedenborg (26) Eigen-Wille, Eigen-Sinn, Eigen-Liebe zusammenfassend nennt.

„Nimm hin, o Herr, und empfangе meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen Willen, alles, was ich habe und besitze. Du hast mir dieses alles gegeben; dir, o Herr, gebe ich es zurück. Alles ist dein, tue damit nach deinem Wohlgefallen; gib mir nur deine Liebe und deine Gnade; dies ist mir genug und ich verlange nichts weiter. Amen!“

Drum schrieb auch die Guyon (27) einmal:

„Sobald wir uns selbst als nichts schätzen,  
erfüllt uns Gott mit sich selbst,  
der ja keine Leerheit unausgefüllt läßt  
und lassen kann.“



Das ist die metaphysische „Entsprechung“ des physischen Gesetzes vom „horror vacui“, dem „Schrecken vorm luftleeren Raum“! Klar ist:

Je mehr du dich aus dir / kannst austun und ergießen,  
Je mehr muß Gott in dich / mit seiner Gottheit fließen.“

Also der „Cherubinische Wandersmann“ (28).

Dann erwachen die „Geistesgaben“ (griech. „Charismen“; vgl. I. Kor. XII, ind. „siddhis“). Das ist keine (gewöhnliche) Magie, weil sie nicht aus eigener Macht und eigenem Mögen („mag“) stammt, weil der Mensch „sich läßt“ (wie Meister Eckart [1260 bis 1327] verdammt 1329, sagt), nämlich sich von Gott als Instrument gebrauchen läßt, nicht selbst handelt. („WU-WEI“ des Laotse; geb. 604 v. Chr.) „ER wirkt Beides, das Wollen und das Vollbringen“ (Phil. II, 13). Das ist die „göttliche Magie“ („Theomagia“) und als solche wird die Theurgie (griech. „Theos“ = Gott; „ergon“ = Werk) durchweg im Rosenkreuzerschrifttum bezeichnet.

Wenn auch die größte Offenbarung die Stille ist“ (Laotse), so gilt doch nicht vorbehaltlos des modernen französischen Dichters Wort „Gott-Stille“, vielmehr gelten die Hinweise des zeitgenössischen Evangelisten Eugen Vinnai:

„Stille ohne Gott ist eine gefährliche Sache. Sie zieht dämonische Mächte heran und macht den passiv erschlossenen Menschen zur medialen Austragsstätte dunkler Einflüsse. Viele Künstler sind daran zugrunde gegangen.

Daher sagt auch die Heilige Schrift: ‚Sei stille im Herrn!‘, also nicht außerhalb des lebendigen Gottes, sonst füllt der Geist der Gottferne das Vakuum der passiven Stille mit sich selbst, d. h. mit Satansgedanken.

Darauf beruhen die Qualen der Künstler beim Schaffen und führen zur Zerstörung des Urbildes in der Darstellung“.

Julius Sperber, Fürstlich Anhaltisch-Dessauerscher Rat, schreibt in seinem „Echo der von Gott hocheleuchteten Fraternität des löblichen Ordens Roseae Crucis“ vom 1. November 1615, gedruckt bei Andr. Hünefeldt, Danzig:

„Origines (griech. Kirchenlehrer, geb. 185 oder 186, gest. 254, verdammt 543; Anm. d. Verf. ds. Art.) belehrt uns, daß der Heilige Paulus auserwählte Schüler hatte, denen er die Mysterien nach dem Beispiel seines Meisters Jesus entschleierte“.

Zu Pauli Zeiten blühten die „Geistesgaben“ (griech.: „Charismen“; ind. „siddhis“), um gegen das dritte Jahrhundert mit der zunehmenden Verweltlichung der Kirche (Staatskirchentum Konstantins des „Großen“) zu versiegen.

Wir finden erst wieder ein Erwachen johanneischen Geistjesutums (nicht Geistchristentums!) bei den Katharern (griech.: katharos=Rein), einer Häresie im zwölften Jahrhundert hauptsächlich in Rom anien, aber auch in Deutschland. Deren verinnerlichte Lehre mußte der veräußerlichten und versteinten Rom-Kirche geradezu als Urbild allen Ketzertums erscheinen; sie leitete deshalb von Katharer das Wort „Ketzer“ ab und rotete die „Getreuen der Minnekirche“ (vgl. I. Johs. IV, 16: „Gott = Liebe oder Minne“) mit Stumpf und Stiel durch Feuer und Schwert in den Albigenser-Kreuzzügen aus. (29). Die Katharer trugen nicht nur ständig das Evangelium Johannis in einer Lederrolle um den Hals, mehr noch bargen und „bewegten“ sie seine Worte in ihrem Herzen; für sie war klar, daß der Jünger, den Jesus lieb hatte und der an seiner Brust gelegen hatte, zutiefst auch in den Busen des Gott-Menschen hineingeschaut hatte. Drum bezeichnete auch unser HERR vor seiner Himmelfahrt am See Genezareth lebendiges, vergeistigtes Johannestum als das Bleibende gegenüber totem, im Buchstaben versteintem (petrefactem) Petrustume. (Johs. XXI, 20—22).

Das Heiligtum dieser echten Johanniter war die „mani“, ein „Stein“, Vorbild des „lapis ex coelis“, des „Steines der Weisen“; exoterisch. Esoterisch bedeutet das Zend-Wort „mani“ die „mens“ (Lat. mens = Geist, Joh. IV, 24; = Minne = Liebe I. Johs. IV, 16. also: vergeistigte Liebe). Von dieser „mani“ leiteten sie auch ihre höchste uns verborgen gebliebene Weihe, die „manisola“ (kirchlich verfälscht in „malisola“) ab; Die Ge-



weihten der „Santa Gleyiza“ hießen „perfecti“ („Vollkommene“; vgl. Matth. V, 48) oder „Gutmänner“ (es gab übrigens einen berühmten R+C-Schriftsteller, den Augsburger Agidius Gutmann; 1490—1584) und von diesen „Webern“ (frz. *tisserands*! „Lösen und Binden“ des Geschickes; vgl. Matth. XVI, 19) oder „Tröstern“ (griech. „paraklet“; provençalisch „conort“) schreibt Otto Rahn in seinem „Kreuzzug gegen den Gral“ (Seite 128): „Sie waren kundige Ärzte und standen in dem Rufe, unfehlbare Astrologen zu sein. Die Inquisitoren gingen so weit, zu behaupten, es habe in ihrer Macht gestanden, Winde zu lenken, Wellen zu besänftigen und Gewitter zu verjagen“. (vgl. Matth. VIII, 26; XIV, 31.) „Die katharische Einweihung bestand in der Tat in der Kenntnis der Versenkungstechniken, welche die Trennung der Seele vom Körper bewerkstelligten; diese Praktiken näherten sich merkwürdigerweise in vieler Hinsicht den indischen YOGA-Methoden; sie bestanden darin, Zustände geistiger Erleuchtung zu erreichen — Ziel aller Einweihungs-Verbindungen des Adepten mit dem höheren Seins-Ebenen, durch Askese und eine Gesamtheit von Mitteln, die übrigens in den verschiedenen Traditionen identisch sind.“

So Jean Marqués-Rivière in seiner „Histoire des doctrines ésotériques“ (Paris, 1940, p. 232).

Die Katharer sind ein Ableger der bulgarischen Bogomilen. Darstellungen eigenartiger Handgriffe auf den zahlreichen Bogomilengräbern Dalmatiens erweisen: sie kannten die sog. „Wissenschaft des Schlüssels“ („*Ilm el miftach*“), welche eine Verselbständigung des Feinleibes anstrebt; der Ausdruck „Weber“ kann also auch auf dieses „Weben des Feinkörpers“ bezogen werden! —

Übrigens gebraucht eine moderne Rosenkreuzervereinigung („*Lectorum Rosicrucianum*“ in den Haag) die katharischen Fachworte (*Endura*, *Manisola*, *Consolamentum*) für die Stufen ihrer „Transfiguration“!!

Interessant ist in diesem Zusammenhang zu erfahren:

„Dante (Alighieri; größter Dichter Italiens, Verf. d. Göttl. Komödie“; 30. Mai 1265 bis 14. September 1321)

von der Rom-Kirche als „Fast-Heiliger“ angesprochen, war nach aller Wahrscheinlichkeit ein Führer der ‚Getreuen der Minnekirche‘ (= Katharer). — Aus den gewissenhaften Arbeiten von E. Aroux (30) ergibt sich, daß Dante in engen Beziehungen zu den gnostischen Lehren der Albigenenser (vgl. Anm. 29) gestanden hat. Aus ihrer Unterweisung sog er den Haß gegen Papsttum und Rom-Kirche wie auch die okkulten Theorien, denen man in jeder Zeile seines Heldensanges begegnet. — Der gleiche Gelehrte läßt auch die tiefen Bewegungen durchblicken, welche die Überreste des Templar-Ordens (39) im Volke hervorriefen.“ (Sédir; Op. cit. pag. 13+18)

Es klafft also eine Lücke in der Verbindung zwischen 3. und 12. Jahrhundert, wobei jedoch Sédir's, des Tiefwissenden, Worte Anwendung finden müssen (S. 110):

„Die wahren Urprünge des Rosenkreuzes, nicht seine Urkunden, seine unsichtbaren Rückverknüpfungen, die genaue Geschichte seiner Sendlinge, einzeln oder kollektiv, all' das ist und wird verborgen bleiben für jeden anderen als für die Brr, da es als Gesellschaft von Mystikern sich nicht auf die Erde stützt. (S. 110). Wir persönlich sind gewiß, daß diese Brüderschaft mindestens seit der christlichen Ära existiert.“ (Seite 25).

Letztere Meinung leitet uns über zu den grundsätzlichen Ansichten Rettschlag's:

„Die ersten wahren Rosenkreutzer gehörten nicht einem Orden oder einer geheimen Gesellschaft an, sondern es waren Adepten, jene, die zur höchsten Kenntnis gelangt waren und sich durch ihre Schriften erkannten, ohne sich jemals im Leben zu begegnen.

Sie konnten von sich sagen, daß sie unsichtbar seien, was dann aus Unkenntnis zu der Fabel Anlaß gab, daß sie sich hätten unsichtbar machen können.

Unsichtbar sein heißt soviel, wie unerkannt unter den Zeitgenossen leben wie es ebenso die Adepten des fernen Ostens,



die Weisen des TAO im ‚Geheimnis der Goldenen Blüte des Höchsten Einen‘ von sich sagen konnten: So lebt man unter den Menschen, verborgen und sichtbar, anders wie sie und doch wie sie, niemand kann unsere verborgene Weise erkennen und niemand versteht sie.“ (31)

Darum nannte man die R + C in Spanien *Alumbros* (40) die Unsichtbaren, ein Name, der ihnen auch in Frankreich gegeben wurde. (*Invisibles*).

Also nochmals zusammengefaßt: *Geist Gottes-Besessene* (lat.: „*In-Spirierte*“) gab's zu allen Zeiten (und bei allen Völkern); jedoch erst ab christlicher Zeitrechnung gebührt ihnen — soweit sie Christum den Gekreuzigten bekennen — der Name „*Rosen-Kreuzer*“. Ihr Name leitet sich nämlich ab von der Synthese: „Rose“ + „Kreuz“; „*per crucem ad lucem*“ — „*per aspera ad astra*“. Sie sind nicht nur nicht verbandsmäßig organisiert, sondern wesensgemäß gegen verbandsähnliche Organisationen eingestellt, aber kennen sich durch ihre Schreibart und Inhalt ihrer Schriften als fruchttragende Reben des einen mystischen Weinstockes („*Fili Vitis*“) Christus (Johs. XV.), als Glieder des einen „*corpus Christi mysticum*“ (Röm. XII, 5), (1. Kor. XII, 13)

Doch weiter zum Wesentlichsten! Wenn *Retschlag* sagt „ohne sich im Leben jemals zu begegnen“, so stimmt dies nicht oder nur bedingt, insofern, wenn man unter „Leben“ nur das „*tagpolare*“ versteht. Wir müssen hier zum Verständnis schon etwas weiter ausholen. Der § 3 der „*Fama*“ verlangt:

„Ein jeder Bruder soll sich alle Jahre auf *Crucistag* (= *Karfreitag*) bei *St. Spiritus* einstellen oder seines Ausbleibens Ursach geben.“

Hierzu meint *Kurtzahn* — auch nur bedingt richtig:

„Daß aber der genannte Ort ‚*Sanctus Spiritus*‘ lediglich eine Irreführung war, sagte jedem, der sich auf *rosenkreuzerische* Art versteht, schon der Name.“

Ist es doch gerade ‚*Sanctus Spiritus*‘, der die *Brr* zusammenführt! Im Geist und in der Wahrheit sollten sie sich (nach Christi Gebot) finden.“ (Op. cit. pag. 21).

Nein! „mögen ihre Körper durch die ganze Weite des Tierkreises, durch die ganze Länge von Jahrhunderten getrennt, ihre Verstandesfähigkeiten verschieden sein, diese Seelen bleiben zusammen. Dergestalt waren, dergestalt sind die *Rosenkreuzer*!“ (*Sédir*; Op. cit. pag. 334) und treffen sich auch — zum mindesten und zuerst des Nachts — zu „*Sankt Spiritus*“ d. h. auf spirituellen Ebene; im „*Lande der Lebendigen*“. (Siehe Anmerk. Nr. 1.) Hören wir das Beispiel, das *Pfarrer i. R. Dr. Carl Vogl* in seinem Buche „*Unsterblichkeit*“ (*Einhornverlag Dachau*, 1917; pag. 19 bis 20) gibt:

„Unser Freund, in ganz unabhängigen Verhältnissen lebend, fängt im reifen Mannesalter an, ein ausgesprochenes Doppelleben zu führen; er ist Bürger zweier Welten, klare Erinnerung aus der einen in die andere nehmend. Nach überaus qualvollen Augenblicken (*Theosophen* und *Mystiker* reden nicht ohne Grund von einem ‚*Hüter der Schwelle!*‘), die gleichsam sein neues Erleben einleiten, sah er sich eines Tages plötzlich in einer anderen Wirklichkeit. Dabei war er so „wach“, daß er vorerst meinte, ins gewohnte Tagelben zurückgekehrt zu sein, merkte jedoch bald an der gänzlich ungewohnten Umgebung, daß dem nicht so war. Von da an lebt er sein eigenartiges Doppelleben. Während sein Körper wie tot (*kataleptisch*) daliegt, ist sein Bewußtsein ganz wo anders, in einem unbekanntem Land. Dorthin geht er immer wieder, dort wird er zunächst als ein Fremder und — da er behauptet zu träumen — als ein Narr angesehen; dort aber hat er sich schließlich zurechtgefunden, Bekanntschaften angeknüpft, Freunde erworben.

Besonders an einen schloß er sich an und erfuhr von ihm, daß auch dessen Leben geteilt sei zwischen hier und dort und wo er ihn im Tagesleben finden könnte. Mein Freund macht sich auf, fährt nach einer von seinem Wohnort weit entfernten Stadt in einem ganz anderen Lande, wo er noch



nie gewesen; durch allerlei Führungen zwingender Art kommt er an eine Tür und klopft an — es öffnet der Freund aus dem Traumland und so groß ist sein Erstaunen, daß er momentan glaubt, eben wieder dort sich zu befinden. Jener merkt die Verwirrung und spricht: „Nein, diesmal ist es kein Traum, diesmal ist es Wirklichkeit!“

Ich ergänze diesen Bericht durch den Aufsatz, den Dr. Vogl in „Psychische Studien“ 1. Heft Januar 1923, 50. Jahrgang (Verlag Oswald Mutze, Leipzig) brachte (S. 28 bis 33) dahingehend:

„Franz Richtmann stammte aus einer reichbegüterten Familie aus Lemberg (Polen). Er wohnte in Wien, später in Baden bei Wien. In der Anderwelt ist er mit einem scharfen Auge begabt, während das diesseitige immer schwach gewesen ist, dort sieht er Farben und Formen von einer Intensität und Art, wie er sie hier nie wahrgenommen hat. So ist ihm die andere Welt noch wirklicher eher als die gewohnte; der Traumfreund war Jesuit (vgl. 25) und Richtmann sprach mir von ihm stets mit der größten Verehrung, ja Scheu. Er starb, aber Richtmann verkehrte nach seiner Versicherung dann mit ihm um so häufiger und intensiver.“

Beispiele solch' nicht medikamentös d. i. durch „Hexensalbe“, Dämpfe etc., sondern unabhängig vom Mittel, durch „abgezogenes“ Denken des Swedenborg (26), durch „Geistesabwesenheit“, durch „Selbstvergessenheit“, durch „mit den Gedanken ganz wo anders sein“, durch „nicht bei sich sein“ hervorgerufener bewußter „sorties en astral“ (Astralwanderungen) finden sich von Hermetismus (vgl. Plinius, hist. nat. VII, 52) bis zum „Waller“ Paulus (II. Kor. V, 6—9; XII, 1—4), von Alphons von Ligori (32) bis zu den Statuolikern (lat. „status“ = Zustand; „volo“ = ich will; gewollter Zustand) des Dr. med. William Baker-Fahnestock (geb. 13. Oktober 1804). Solch' bewußte „Geistesabwesenheit“ ermöglichte Martyrium geistbesessener Ur-Christen wie des zu Tode gesteinigten Stephanus (Ap. VII) und ließ den 258 auf einem eisernen

Rost gebratenen römischen Diakon L a u r e n t i u s zum Henker sagen: „Dreht mich um, guter Freund, damit die andere Seite nicht zu kurz kommt!“ Und nach einiger Zeit: „Nun koste, ob ich roh oder gebraten besser schmecke!“ Als man den heiligmäßigen Marquis de Renty frug (nach Reitz: „Historie der Wiedergeborenen“), ob er keine Schmerzen fühle, wo doch sichtlich sein Körper erdulde, antwortete er: „Zwar ja, aber ich fühle nichts, denn ich gebe nicht darauf acht!“ Solches Körper ab- und Geist-zugewandt-sein ermöglichte auch die freudige „endura“ (= Freitod) der Katharer. Wie ja auch Dr. Vogl über seinen Freund Richtmann berichtet:

„Im Oktober verließ Richtmann Baden (bei Wien), zog nach Lemberg (seiner Heimat) und starb im November gleichen Jahres (1919). Über die Ursache seines Todes konnte ich von den polnischen Behörden nichts erfahren. Ich vermute, daß mein Freund sein Vorhaben, von dem er mir s. Zt. gesprochen, ausgeführt hat: wenn die Zeit gekommen, so würde er sich aller Nahrungsaufnahme enthalten. Diese Art des Abscheidens aus einem Dasein, das seinen Sinn und Wert verloren, sah er als die eines seelisch Geförderten einzig würdige an. Hat dieser materielle Leib seinen Dienst getan und ist er im Begriff abzudanken, weil seine Daseinsbedingungen erschöpft sind, dann soll er durch Zuführung von Nahrungsmitteln nicht gehemmt werden in diesem Prozeß.“

„Da die Ketzer als wahres Leben nur das nach dem Tode anerkannten, lehrten sie, man dürfe sich nur töten, um ‚leben‘ zu wollen“, sagt Rahn von den Katharern auf Seite 125 seines prachtvollen Buches; diesen Heroismus brachte Franz Richtmann auf! Wie ja schon der chinesische Einsiedler Ma-Ming-Tsun sich seinen Verfolgern entzog, indem er den „Seelenvogel“ aus dem Körper-„käfig“ entließ. Solches (zeitweiliges) Entrücktsein (Ekstase) kennt auch der gebets- und geistesmächtige Psalmkönig David: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke des Voglers; der Strick ist zerrissen und wir — sind los!“ (Psalm 124, 7).



Die wahren R + C treffen sich also auf spirituellem Plan im Astral- oder einem höheren Feinleib. Auch sagt Vogl über Richtmann:

„Besonders verwunderlich dürfte es erscheinen (Frage des Verf.: warum? es gibt doch ‚ingeschachtelte‘ Doppelträume!), daß Richtmann auch in jener Anderswelt wiederum in eine Art kataleptischen Schlaf geraten, bzw. sich in ihn versetzen konnte, um in einem noch weiter sublimierten Dasein zu erwachen. Und diese Möglichkeit geht immer weiter: immer wird das Erleben unserem gewöhnlichen Dasein unähnlicher, dem was wir normalerweise als Umwelt, Dasein, Wirklichkeit ansprechen.“

Daß sich die R+C im „Pneuma-Leib“ (der Ur-Christen) oder dem „glorifizierten Salzleib“ hermetischer Alchimisten (Sophi, Sapienti, Wissende) begegnen, verriet Dr. med. Franz Hartmann als Schwanengesang, also kurz vor seinem Tode (gest. 1912 in Algund bei Meran) bei einem letzten Zusammentreffen seinem Freunde G. W. Surya (= Demeter Georgiewitz Weitzer, geb. 1873, gest. 1949), dem Verfasser der „Modernen Rosenkreuzer“. Allerdings meinte der Theosophenführer Deutschlands, fände das Zusammentreffen in einem sagenumwobenen Tiroler Berge statt. (Sindbad — Korv. Kap. Schwickert: „Lebensclixier“, Vorwort von Surya. Altmann-Leipzig). Da lobe ich mir eher den R+C Theophilus Schweighardt(t), der offener oder wissender ist:

„Das Kollegium des Heiligen Geistes ist in der Luft aufgehängt, wo GOTT will, denn ER ist's, der es leitet.“ (34)

Kein Wunder, daß drum der „Notarius Germanicus“ Irenäus Agnostus eifert, Schweighardt und Florentinus de Valentia seien nicht autorisiert gewesen zu schreiben. Die beiden Letzten sind aber (nach demselben Agnostus, „Fons gratiae“ vom 29. September 1618) ein und dieselbe Person, nämlich Daniel Mögling aus Konstanz, dem es zum mindesten 1623 noch sehr wohl ging (33). Die Brr R+C treffen sich aber nicht nur auf geistiger Ebene, sondern sie empfangen auch von

dort her die Vibrationen (Sendungen, eigentlich Schwingungen) derer, die weisungsgemäß an der Pforte des Kollegs anhalten und anklopfen (Matth. VII. 7), an dem

„Haus der Weisheit, stark erbaut auf einem Felsen, nach den Worten des Heilands selbst: ‚Jeder Mensch, der meine Lehren empfängt und sie befolgt, gleicht dem wahren Weisen, der sein Haus auf Felsen baut. Regengüsse werden fallen, Flüsse aus ihrem Bett treten, Stürme wütend gegen es brausen, es wird nicht umstürzen, denn es ist auf Fels gebaut“,

wie Fludd in „Summum bonum“ (unter Bezugnahme auf Matth. VII, 24; Luk. VI, 48) schrieb.

Weiter sagt der „PANSOPH“ Schweighardt:

„Die Brr haben die Gabe der All-Gegenwart; sie sind dir näher als du denkst“, und wie man „anklopfen“ soll, lehrt er auch:

„Setze andauernd das Werk des Thomas a Kempis (gemeint ist die ‚Imitatio Christi‘) in die Tat um, so bist du schon mehr als hälftig Rosenkreutzer und findest schon bald die Magnalia (= Wunderwerke) der großen und kleinen Welt (d. i. d. Mikrokosmos und des Makrokosmos) und bald wird dir ein Bruder erscheinen.“ (35)

Der Bruder braucht aber nicht unbedingt leib-körperlich zu erscheinen:

„Wenn du dies tust, so wirst du unzweifelhaft fühlen, daß ein Brudersichindichsetzen wird. Das scheint wunderbar und ungläubhaft, aber — ich versichere dir: du findest die Kunst und — das Kolleg!“

Diese „Seelenschwängerung“ (hebr.: „Ibbur“) erfuhr in unseren Tagen der Ex-Journalist und nunmehrige Raja Yogi, der Engländer Paul Bruntton, dem sich dergestalt im Londoner Menschengewühl sein „guru“ (ind. = „Führer“), der Maharishi (Ind. = Großer Weiser) aus dem fernem Osten im innersten Osten kundtat. („Weg nach innen.“) Jetzt verstehen



wir auch das Plakat, das man 1623 an den Mauern der hauptsächlichsten Straßenecken von Paris angeschlagen fand:

„Nous, Deputez de notre Collège principal de Frères de la Rose-Croix, faisons séjour visible et invisible en cette ville par la grâce du Très — Haut vers qui se tourne le coeur des Justes.

*Nous enseignons sans livres ni marques et parlons les langues du país ou nous voulons être, pour tirer les hommes nos semblables d'erreur et de mort.“* (36)

Wenige Tage später erschien ein neuer Mauerschlag an den Hauptplätzen von Paris:

„S'il prend envie à quelqu'un de nous voir par curiosité seulement il ne communiquera jamais avec nous; mais si la volonté le porte réellement et de fait à s'inscrire sur le registre de notre confraternité, nous, qui jugeons des pensées, lui feront voir la vérité de nos promesses; tellement que nous ne metrons point le lieu de notre demeure, *puisque les pensées, jointes à la volonté réelle du lecteur, seront capables de nous faire, connaître à lui et lui à nous.“*

Ja, sie lehren wahrhaftig ohne Bücher und Zeichen und sprechen alle Sprachen! Denn, wie uns der Augsburger bienenfleißige Rosenkreuzerapologet Aegidius Guttmann (1490—1584) in seinem riesigen Zweibänder „Offenbarung Göttlicher Majestät etc.“, Frankfurt bei J. Wolff Dasch, 1619, einem Kommentar zur Genesis in kabbalistischer Manier, versichert: im Traume beginnt die erste Einweihung und die Bildersprache des Traumes versteht ein jeder! Tagesrückschau, Besserungsvorsatz, Bußgebet sind drum die besten Traum-Exercitien! Dann wird das Gefäß „Mensch“ zum Gralsbecher gesäubert und durch diese „Tempelreinigung“ der Menschenleib fähig, zu werden zum „Tempel Gottes“ (1. Kor. 3, 16), wie Paulus sagt und wie es auch Jesus vor seinem Abscheiden verheißt. (Joh. 14, 23). Das ist die *Con-templation*, die Ein- oder Zusammen-Wohnung Gottes im Menschen. Nicht nur der Mensch klopft an, sondern zuweilen auch Gott:

„Siehe! Ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören und die Tür aufthun wird, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

So spricht der *andere Johannes*, der Apokalyptiker (3, 20). Ihn erläutert der R+C-Adept Eugenius Philalethes, der von sich sagen konnte: „Ich habe zum Lohne ein Licht, das mich nicht verlassen wird“ („Lumen de Lumine“; „ABC“ III, pag. 177):

„Dieses ist das inwendig-geheime, nicht das auswendig-vorbildliche Abendmahl, und die geistliche Feuer-, nicht aber die äußere Wasser-Taufe“. („Coelum Terrae“; „ABC“ III, 88; vergl. „Consolamentum Spiritus Sancti“ der Katharer!)

Drum schließen die Fratres R. C. also:

„GRANUM PECTORI JESU INSINITUM! O, daß ein jeder Mensch Christum recht erkennete, und also geistlicher Weise mit IHM vereinigt würde, wie er seine Gaben, Brodt und Wein, Speise und Trank leiblich von ihm genüßt!“ („ABC“ I., pag. 184).

„Darum seid bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meint“, rät *der Meister* an (Luk. 12, 40). Habt — gleich klugen Jungfrauen — stets Öl auf Euren Lampen! „Ihr als die lebendigen Steine bauet Euch zum geistlichen Hause!“ (1. Petr. 2, 5), „nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Kor. 5, 1). „Ein ander Fundament kann niemand legen außer dem, das gelegt ist, welches ist JESUS CHRISTUS!“ (1. Kor. 3, 11).

Der Paracelsist und Frankfurter Arzt Gerhard Dorn (Gerardus Dorneus) aber ruft in seinem „Spec. Phil. Theatr. Chem.“ (1602, I; p. 267) aus: „Transmutemini in vivos lapides philosophicos!“

Das ist die Lehre vom „Tröster“ (griech. „paraklet“; Joh. 14, 16—17; 16, 13), der „in die ganze Wahrheit initiieren wird“, wenn wir ‚reif‘ sind (Joh. 16, 13) „und die Salbung, die Ihr

von ihm empfangen habt, bleibt bei Euch, und Ihr bedürftet nicht, daß Euch jemand („Guru“) lehre, sondern wie Euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und keine Lüge (vergl. ‚verum est sine mendacio‘ des Hermes Trismegistos auf seiner ‚Smaragdtafel‘ oder ‚tabula smaragdina‘!) und wie sie Euch gelehrt hat, so bleibet bei ihm!“ (1. Joh. 2, 27).

Das Evangelium Johannis also ist die Frohbotschaft des Parakleten oder des Elias Artista Hermetica, wie ihn die R+C nannten mit besonderem Bezug auf die „hermetische Kunst“. (38) „Der Adler JOannes aber ist der größte Evangelist“, sagt in seinem „Aureum Vellus“ vom 7. März 1747 Baron von Meinstoof alias Herm. Fictuld; und eben wegen des hehren Gedankenfluges war der Aar Sinnbild des Zebedäussohnes. Sein Evangelium könnte man das „ewige“ nennen (vergl. Offenb. 14, 6), wie es dem Cisterzienserabt Joachim von Fiore oder Flore (geb. 1145 zu Celico in Kalabrien, gest. 1202; verdammt auf dem Konzil von Arles 1260/61 vorschwebte, dessen Werke zu Venedig 1516, 1519 und 1527 gedruckt erschienen und dessen Bewegung, der Joachimismus, von Alexander IV. verdammt wurde, der 1254—1261 den Herrgott „stellvertrat“.

„Das *Alte* Testament ist das Werk der Zeit, in welcher der *Vater* regierte;

Vergleichbar dem Ersten Himmel oder der Klarheit der Sterne.

Das *Neue* Testament ist das Werk der Zeit, in welcher der *Sohn* regierte;

Vergleichbar dem Zweiten Himmel oder der Klarheit des Mondes.

Das EWIGE Evangelium wird das Werk der Zeit sein, wo der HEILIGE GEIST herrschen wird; vergleichbar dem Vollglanz der Sonne.

Das Alte Testament stellt den Vorhof dar; das Neue Testament das Heiligtum;

Das EWIGE Evangelium ist das Allerheiligste.

Im ersten treibet die Furcht; im zweiten offenbaren sich Gnade und Glaube;

Im dritten wird die vollkommene Ausströmung der Liebe sein.

Das Erste war die Zeit der Knechtschaft; das Zweite die Zeit sohnhafter Bindung;

Im Dritten wird die Freiheit leuchten!“ (37)

Dergestalt war die „General-Reformation“ der Rhodo-Staurotici!

Die Mehrzahl der Menschen gleicht Wasserschnecken, die — niedergedrückt durch ihr Haus — auf dem Grunde des Baches, wo das Licht der Sonne nur verzerrt und verdüstert hindringt, mit der Suche nach leiblicher Nahrung ihr Dasein verbringen. Streift jedoch solch eine Schnecke ihr Haus ab bzw. gelingt es ihr, ihm (zeitweilig) zu entfliehen, so trägt das Naturgesetz die Freie, Unbeschwerte z w a n g s l ä u f i g an die Oberfläche, auf die die Sonne ungetrübt und unverzerrt scheint; sie — die Freie, Unbeschwerte, Entronnene — findet dort diejenigen, welche vor oder mit ihr der „Hütte“ (2. Kor. 5, 1) entfliehen konnten; ebenfalls z w a n g s l ä u f i g, und ein g e m e i n s a m e r Strom, viel stärker als sie — GOTT — trägt sie alle, die ihrer ledig Gewordenen, nach seinen Zielen. Sie sind „Gottes Mitarbeiter“ geworden, während die „Tief-unten“ Verbliebenen noch „Ackerwerk“ sind (1. Kor. 3, 9). Die Macht aus der Höhe geht aber über die Gewalt der Tiefe, die des Lichtes über die der Finsternis, die jener Welt über die dieser Welt (Joh. 10, 29). Daß wir aber — früher oder später — in „unsere Ritterschaft“ kommen, die P a u l u s (2. Kor. 10, 4 und 5) preist, dazu ver helfe uns mit das schöne Gebet um die Z u l a s s u n g, die G n a d e n w a h l („Invocatio Dei“; Römer 9, 16), die vom Meister aller Meister JESUS selbst g e b o t e n e Bitte um den Heiligen Geist (Luk. 11, 13) des offenherzigen „in Gott ruhenden“ + Bruders und „Promotoris philosophiae divino-magicae“ Theophilus Schweighardt:

„Herr, Vater aller Weisheit, sei barmherzig gegen den armen Sünder,



der ich bin. Erleuchte mein Herz, damit es Deine Wunder betrachte!

Nehme von mir alle menschliche Sünde, damit ich Dich erkenne!

Dich und Deine Wunderwerke, durch die Kraft des Glaubens

und die Wahrhaftigkeit des Vertrauens!

Damit ich Deine Güte erkennen möge, meinem Nächsten nützlich werde,

um der Liebe CHRISTI willen,

Deines einzigen Sohnes,

der regiert, lebt und verbleibt

mit Dir

und dem Heiligen Geiste,

in Ewigkeit.

Amen!

Amen!!

Amen!!!

Nachträglich stelle ich fest, daß Gustav Meyrink (1868 bis 1933) das „Erwachen zum Lichte“ im Vorwort (p. XVIII) zu BòYinRâ „Das Buch vom lebendigen Gott“ (Leipzig, 1919, heute wieder erhältlich durch den Verlag) mit folgendem ähnlichen Vergleich veranschaulicht:

„Wer befolgt, was er (BòYinRâ) anrät, wird eines Tages das erleben, was vielleicht ein junges Huhn erlebt, das sich nach langem Schlafen in der Eihülle ein Loch durch die Kalkschale gepickt hat, ausgekrochen ist und sich nun plötzlich jungen Gefährten und alten befreundeten Artgenossen gegenüber sieht, die es belehren, wie man sich in einer neuen, ungeahnten, lichtdurchstrahlten Welt zurechtfindet.

Es wird dann vielleicht nicht begreifen, warum die übrigen Eier so teilnahmslos und wie tot umherliegen, statt ebenfalls auszukriechen.“

## Nachträge und Anmerkungen

### A) Nachträge

#### 1. Zusammenfassung

Johann Valentin Andreae war ein sensibler Mensch; begabt mit einer „Witterung“ für „Dinge, die in der Luft lagen“.

E. A. Reinhard wußte auch darum und sei deshalb angeführt: „Es gibt immer Narren und Toren, die sich ungebeten als Windmühlen von den Winden treiben lassen, die durch die Zeitalter wehen“. („Der große Herbst Heinrichs IV.“, Leipzig, 1935, p. 320). Womit ich keineswegs gesagt haben möchte: Andreae sei ein Tor oder gar Narr gewesen!

In der Luft lag seit der christlichen Ära das „Collegium des Hl. Geistes“, wie Schweighardt-Mögling sagt, die „Aula Lucis“, wie es Henry Vaughan (Anm. 4) nennt; außerdem zu Andreae's Zeiten noch die Sehnsucht nach einer „General-Reformation“, einer über Dr. Martin Luther (10. November 1483 bis 18. Februar 1546) hinausgehenden Reformation (daher: General!) im Sinne des „Lutherus Medicorum“, des „Esoterischen Christen Paracelsus“ (38; vergl. gleichnamige Schrift der Anthroposophin Frau E. Wolfram bei Max Altmann, Leipzig). Diese Sehnsucht ließ „das in der Luft aufgehängte Colleg(ium)“ sich der Erde nähern, „verdichten“. („Das Himmelreich war nahe herbeigekommen“; Matth. 3, 2).

Seine Glocken hörte Andreae läuten, wußte aber nicht, wo sie hingen. Den „Himmel“ wollte er auf die Erde ziehen, wo doch der irdische Rosen+kreuzer sich aufwärts schwingen muß zum „Reiche nicht von dieser Welt“.



Darum fiel die „General-Reformation der ganzen Welt“ ins Wasser — nicht der Weysen —, sondern der „Profanen“. (Dr. med. Ferd. Maack, Hamburg in „Das Wesen der Alchemie“; Baum-Verlag, Pfullingen i. W. S. 10).

Daraus konnten natürlich nur ver„wässerte“ Rosenkreuzer-Vereine entstehen . . .

„Die Geschichte des äußeren (manifestierten) Rosen-Kreuzes ist die Tragikomödie einer Fiktion“ (Kurt Aram, eigentlich Hans Fischer, 28. 1. 1869 bis Juli 1934, „Magie und Mystik“; pag. 327, Albertus-Verlag, Berlin 1929).

## 2. Warum Rose und Kreuz?

Das Kreuz allein ist das Zeichen des Leides; vielen unverständigen Christen ist das Leiden Selbstzweck, Jesus eine durchaus passive Erscheinung, die froh oder erlöst ist, als das Leiden endlich vorüber: „Es ist vollbracht = vorbei“. Diese Auch-Christen sehen nur die Dornen-Krone.

Bei den Dornen steht aber auch die Rose, der Kampfpreis des Siegers. Der Sieger achtet nicht der Leiden, sondern sammelt seinen Blick aufs Endziel, was ihn oft sogar das Leiden vergessen macht, wenigstens vorübergehend.

Wir, die wir Christus nachfolgen sollen und wollen, müssen es genau so machen. So sagt die gebetsmächtige Jungfer *Dorothea Trudel aus Männedorf* (Schweiz), welche von 1813 bis 1862 lebte; „Nicht das Leiden blicket an, sondern den Herrn, den Überwinder!“

Das ist die alleinseligmachende, alleinrichtige, Auffassung von Christus Rex oder Christus Victor, der in klarster Vorausschau den bitteren Kelch freiwillig trinkt, sein Blut gleich dem Pelikan, „zu einer Erlösung für viele“ gibt und von dannen scheidet mit dem heroischen Bewußtsein: „Es (das Erlösungswerk) ist vollbracht = vollzogen“.

Deshalb ist die moderne vergeistigte Auffassung richtig, die keinen gemarterten Menschenleib mehr am Kreuzesstamm hängen läßt, sondern die den Christus triumphans fast dem Marterholz entschwebend zeigt, wie z. B. auf der Nahebrücke zu Kreuznach.

Der Allein-Betonung oder Überbetonung des Kreuzes, der Ursache gilt es gegenüberzustellen die Erstbetonung, die Wirkung, nämlich die Rose. „In Cruce rosea victoria mea!“

Ja, für die Leute von *Bensalem* verschwindet das Kreuz vollständig und es bleibt nur noch die Rose, die Rosen-Krone.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben . . . .“ (Offbg. II, 10)

## 3. „Populi Bensalem“ — Die Bensalem-Leute

Nach Fertigstellung meiner Studie erhielt ich Kenntnis von *Bensalem* und es freut mich, einen modernen Rosenkreuzer oder wenigstens deren „sur-éminent disciple“, wie ihn *Sédிர* nennt, „Die Wolke überm Heiligtume“ zurückdrängen zu sehen, von der *geistigen Realität* Bensalem. Der „Churfürstl. Pfalzbair. wirkliche Hofrath und geheime Archivar; verschiedener Akademien Mitglied“ *Karl von Eckartshausen* (geb. 28. Juni 1752; gest. 12. Mai 1803) suchte die höhere Weisheit in geheimen Bruderschaften, bis er durch einen Fremden in *München* von den wahren Rosen-Kreuzern erfuhr. (Durch einen Schottländer!)

In seinen „Aufschlüsse zur Magie aus geprüften Erfahrungen usw.“ (München, bey Joseph Lettner 1790) und zwar in „Zweiter Theil“ ab pag. 196 gibt er unter dem Titel „Entdeckte Ruinen von Salomons Haus als ein Beytrag zur Geschichte der mystischen Gesellschaften zum Unterrichte, Aufklärung und Warnung edler Menschen“ *wirklich Wesentliches*, das hier zusammenhängend und im Kern gegeben sei:

„Meere trennen das Land, das die Weisen bewohnen, von den Ländern der Kinder des Irrthums. *Bensalem* wird



der Ort genannt, wo die Menschen ihr Herz zum Tempel der Weisheit schufen. Entfernt liegt diese Insel von den entdeckten Gegenden, und wird unentdeckt bleiben, bis die Augen der Menschen das Licht der göttlichen Sonne ertragen können. Selten ist einem Sterblichen der Zutritt an ihre heiligen Ufer vergönnt.“ (Wer denkt hier nicht an M ö r i k e's „Orplid“ und seinen „Sang der Weyla“!)

„Nur alle 20 Jahre werden drey Weise aus diesen Gegenden in die bekannten Welttheile geschickt. Ihre Arbeit ist: Licht zu verbreiten; Licht zu suchen, in welchen Gegenden es auch immer ausströmen mag. Sie werden daher „M e r c a t o r e s l u c i s“ genannt... in Bensalem „Lampadae“. Das Siegel der Weisen ist eine Rosenk r o n e (so werde ich dir die K r o n e des Lebens geben“).

Ein jeder Familienvorstand weiht eines von seinen Kindern ein und dieser Eingeweihte wird Filius VITIS oder Filia VITIS (der Sohn oder die Tochter des Weinstocks) genannt. Der Sohn muß zu dieser Einweihung 33, und die Tochter 25 Jahre haben.

Es gibt eine Menge geheimer Gesellschaften, aber sie sind nicht von den Freunden der Weisheit in B e n s a l e m; sie haben etwas von den großen Geheimnissen gehört, und sich selbst Gesetze und Grade geschmiedet, die aber ohne Endzweck sind, und nur in Ceremonien bestehen, wovon sie oft selbst den wahren Sinn nicht wissen.

Die wahre Wissenschaft ist nur in B e n s a l e m, das will sagen: im Lande der Weisheit; dort, wo Wahrheit und Güte ist. Dieses Land der Weisen ist eine Insel; ein Land, und abgetrennt von anderen Gegenden der Welt: sie ist dem größten Theile der Menschen verborgen; sie liegt nicht an der gemeinen Schiffsstraße, und der Mann, der hinzuschiffen wünscht, muß mit Stürmen zu kämpfen wissen, und ein Schiffer seyn.

Nur alle 20 Jahren werden 3 aus dieser Insel geschickt als Kaufleute des Lichtes, d. h.: daß nach 20 Jahren kaum 3

Menschen in der Welt sich der Vollkommenheit nahen, die die Weisheit fordert, und diese drei kommen nur aus B e n s a l e m, aus dem Lande der Liebe, der Weisheit, der Güte. Dort steht der Tempel Salomons, das will sagen: der Tempel der Gottheit. Dieser Tempel ist das Herz des Menschen, das ehevor durch Güte gebildet, gebauet werden muß, bis die göttliche Weisheit in selbes herabsteigt.

Die Liebe verbindet die Gesellschaft der Weisen; sie haben weder Convente noch Logen; sie lernen sich in entfernten Welttheilen kennen, und Wahrheit und Güte ist ihr Organ. Ihre Arbeit ist tätige Menschen- und Gottesliebe — der Schöpfer selbst schließt keinen Menschen davon aus. Daher nimmt keiner den anderen auf, sondern jeder muß sich selbst aufnehmen, — nach dem Grade der Erkenntnis, und dem Grade der Liebe, auf dem er steht.

Durch Worte und Werke kennt der Weise den Grad des Weisen; daher kann keiner betrügen oder betrogen werden. Die göttliche Weisheit theilt sich nach dem Grade der Liebe und Erkenntnis mit, und von oben herab wird jedem gegeben, was er ertragen kann.

Die Gesellschaft der Weisen ist eine ewige Gesellschaft, erleuchtet von der ewigen Sonne, wo kein Betrug, keine Finsterniß seyn kann. Ihr Werk ist Anbethung der Gottheit im Geiste und in der Wahrheit.

In B e n s a l e m steht der Tempel der Natur; der Flug des Geistes trägt den Weisen dahin; allein ein jeder sieht nur nach der Beschaffenheit des Auges seiner Seele, und so weit als Gott ihm seine Sehkraft eröffnet hat. Ein jeder theilt auch dem andern so viel mit, als er mittheilen kann, und der andere zu empfangen fähig ist. Wie das Crystall, wenn es von der Sonne erwärmet ist, sich wieder erkaltet, wenn es von den Strahlen der Sonne entfernt wird, so verliert sich die Weisheit wieder im Herzen des Menschen, wenn er sich von Wahrheit und Güte entfernt. Die wahren Weisen sonderten sich von allen (geheimen) Gesell-



schaften ab, und bauten sich einen geistigen Tempel, wo Gott ihr Vorstand war.

Ihre Anzahl ist klein; einige leben in Europa, einige an den Küsten von Afrika; allein die gleiche Stimmung der Seele verbindet sie alle untereinander und sie machen nur Eines aus. Sie sind beysammen, obgleich tausend Meilen sie trennen; sie verstehen sich, obgleich sie in verschiedenen Sprachen reden, denn die Sprache der Weisen ist Anschaulichkeit. Sie arbeiten den Finsternissen entgegen. Kein Böser kann sich unter ihnen aufhalten, denn er wird sogleich kennbar, indem er der göttlichen Erleuchtung nicht fähig ist — gleich einem Spiegel, der, wenn er mit Schlamm überdeckt ist, die Strahlen der Sonne nicht empfängt.

Wie mehr aber der gute Mensch seine Seele vervollkommenet, je mehr nähert er sich der Gottheit; er wird groß, seine Einsicht vermehrt sich in irdischen Dingen mit seinem Lichte, und seine Wunderkraft mit seiner Liebe.

So kann sich der Mensch emporheben bis zur Heiligung; er hat Umgang mit vollkommenen Geschöpfen der Geisterwelt; er wird von ihnen unterrichtet und geführt; sein Daseyn ist das Daseyn eines Kindes der Gottheit; die ganze Natur wird ihm unterworfen, denn er wird zum Organ des Schöpfers; er dringt in die Zukunft, ihm sind die Gedanken und Schicksale der Menschen bekannt, und die Geheimnisse der Ewigkeit liegen vor ihm enthüllt. Viele suchen die Weisheit von den Menschen, und erwarten die Entdeckung großer Geheimnisse in mystischen Gesellschaften, und denken nicht darauf, daß die wahre Weisheit nur von Gott kommt. Suche Weisheit und Aufklärung allein dort, wo Gott ist, dieser sey dein Leiter und dein Führer; dieser wird dein Inneres eröffnen, und dich mit den Schätzen der Weisheit überschütten. Nun weißt du, mein Sohn! aus welchen Menschen die Gesellschaft der wahren Weisen besteht, was ihre Beschäftigung, was ihre Arbeit ist;

du stehst im Lichte — leuchte nun auf andere! Felices sunt populi Bensalem!“

*Über die „Kette der Überlieferung“ sagt Eckartshausen:*

„Die Geheimnisse Mosis, der in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet war, kamen nur auf wenige in Israel; von jenen zu den Essäern, von selben zu den Christen; da blühten sie einstweilen unter dem Schatten einer Rose, die aber der Sturm entblätterte. Sie haben daher nur das Anteil Weniger mehr, die im Wahren und Guten leben (d. i. Bensalem)“.

*Ja, Eckartshausen deutet sogar an, wie man gen Bensalem „pilgert“:*

„Das erste Bild (der Bibel), das er (sein Initiator) mir zeigte, war die Arche Noahs, wie sie auf dem höchsten Berge Armeniens auf dem Gipfel oder dem Wasser ruhte.

Noah ließ zuerst einen Raben fliegen, allein der Rabe kam nicht zurück, wohl aber die Taube, die noch keinen reinen Ort fand.

Der Rabe verkündigt die Sinnlichkeit, die unfähig ist, Nachricht von höheren Dingen zu bringen; die Taube die Reinheit, welche allein den sicheren Weg weiset, und die Stunde anzeigt, in der man sicher die Arche verlassen kann. (Gemeint ist nach dem Vorausgegangenen: die Arche unseres Fleisch-Körpers; die ‚Hütte‘, wie Paulus und Petrus sagen.)

Der Fremde lehrte mich die Charaktere dieses Buches kennen, verließ mich, und ich sah ihn seit dieser Stunde nicht mehr...“

(Vgl. auch „Die Wolke überm Heiligtum“ 1802 des gleichen Verfassers und Senator J. Lopoukhine: „Quelques traits de l'Eglise intérieure.“)

Eckartshausen war nicht nur ein okkultistischer Theoretiker, sondern auch ein eminenter Praktiker. So gelang ihm die Entwicklung einer ungemein fruchttragenden „Paradieses-



erde“, über welche man Näheres findet in dem im gleichen Verlage erschienenen Büchlein „Erlösung“.

#### 4. „Astralwanderungen“

Hören wir über diese „Sorties en astral“ einen Wissenden, den Dr. med. J. D. Buck F.T.S.S.R.<sup>o</sup> 32<sup>o</sup> von Cincinnati (USA.) („Myst. Maurerei“ 1903, pag. 182):

„Die Veränderung, welche aus der Selbstbemeisterung und der Unterjochung der niederen tierischen Natur (d. i. Yoga und zwar R a y a - Yoga) hervorgeht, kräftigt den F o r m e n - Körper (Bildekräfteleib, Astralkörper, Lichtkörper, Pneumaleib, glorifizierter Salzleib, Sideralkörper, Ka etc.) und befreit ihn (Lingam sharira) von der physischen Hülle (sthula sharira; Fleischleib; Hütte). Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, die uns auch oft bewußt wird, daß wir während des Schlafes reisen. Wir gehen aus dem Körper heraus, besuchen Orte und sammeln Erfahrungen während die physischen Sinne schlafen; aber es geschieht selten, daß wir uns des Vorgefallenen erinnern oder es wirklich verstehen aus dem Grunde, weil alles, was wir als Erinnerung kennen, das Gehirn auf seiner niederen Seite betrifft. Bei dem werdenden A d e p t e n werden diese Erfahrungen beständig häufiger und klarer. Er behält gewisse Rückerinnerungen und versteht mehr und mehr von dem Vorgefallenen. Nach und nach *beobachtet* er den Prozeß des ‚Herausgehens‘ und ‚Zurückkehrens‘ und schließlich *lernt* er den Vorgang beliebig wiederholen... Der Adept führt von der Zeit ab, wo er imstande ist, beliebig seinen Aufenthaltsort zu wechseln, ein doppeltes Leben (vgl. Januskopf, der Doppelgesichtige!) und lebt zugleich in zwei Welten.

Er hat — mehr noch — dem letzten Feind den Fuß auf den Nacken gesetzt; er hat durch Selbstüberwindung und Willen den Tod besiegt!

Das sind diejenigen, welche Plato und alle Initiirten die ‚Unsterblichen‘ nannten (vgl. das Jesu-Wort: ‚Wer an mich glaubet, der wird leben, gleichwenn er [leibkörperlich] stürbe‘). Bei dem Tode oder der Auflösung des physischen Körpers wird ein solcher nicht in eine neue Welt präzipitiert, wie ein hilfloses Kind in einen physischen Körper mit unentwickelten Organen und unerprobten Funktionen hineingeboren wird; sondern bereits vertraut aus Erfahrung mit dem Inneren Reich bewahrt er das Bewußtsein auf jener Ebene und ist dort wie ein Erwachsener auf der physischen Ebene.“

Und nun — man beachte wohl — korrigiert B u c k eine landläufige Ansicht bzw. einen landläufigen Irrtum, sich also als wirklich „Eingeweihter“ zu erkennen gebend:

„In dem ‚Aus-dem-Körper-Herausgehen‘ liegt z. B. eine Befreiung der Tätigkeitszentren, welche immer im Astral- oder atomischen Körper wohnen (‚chacras‘, ‚Städte‘, ‚Throne‘, ‚Provinzen‘, ‚Rosen‘, ‚Flämmchen‘, ‚Lotusse‘, ‚Räder‘), von den physischen Organen und Geweben und ein daraus folgender Wechsel der Bewußtseinsebenen; es finden nun synchronistische (gleichzeitige) Schwingungen zwischen den Bewußtseinszentren im Astralkörper und der ganzen Astral-Ebene statt, ebenso wie vorher dieser Synchronismus zwischen dem physischen Körper und der physischen Ebene in Bezug auf physisches Bewußtsein existierte. Der Astralkörper *braucht* daher nicht die Nachbarschaft des physischen zu verlassen oder ‚durch den Raum zu reisen‘, um Kenntnis zu nehmen von Ereignissen, die sich anderswo zutragen.

Das bleibt fernerhin auch wahr selbst in den Fällen, wo die Erscheinung des Individuums in großen Entfernungen von dem Orte gesehen wurde, an welchem der physische Körper zur selben Zeit ruhte.“

## 5. „Neues Testament und Auferstehungsleib“

Paulus weiß, „so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ (2. Kor. 5, 1). Für ihn ist es sicher: „Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib“ (Pneumakörper; 1. Kor. 15, 44). „Es wird gesät ein natürlicher Leib und auferstehen ein geistlicher Leib“ (ibidem). Der geistliche Leib ist „der werden soll“ (1. Kor. 15, 37), der also noch nicht (aktionsfähig) ist; so war ja sogar Jesu Verklärungsleib zuerst seinem natürlichen unähnlich, sodaß ihn Maria Magdalena nicht erkannte (Joh. 20, 14) und einer Berührung nicht gewachsen (Joh. 20, 17), konsolidierte sich aber bald, sodaß er materielle Speise aufnehmen (Luk. 24, 41), der ungläubige Thomas ihn betasten (Joh. 20, 27) und er noch 40 Tage seine Jünger mündlich unterweisen konnte. (Ap. 1, 3). Über 500 Ur-Christen haben ihn *auf ein mal* gesehen (1. Kor. 15, 6). Die Auferstehungsleiber werden an Klarheit verschieden und das Vollkommenheits-Niveau dadurch offensichtlich sein (1. Kor. 15, 41); „es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde und die Gerechten werden leuchten in meines Vaters Hause wie die Sonne“, hatte schon Christus verkündet (Mark. 4, 22, Matth. 6. 18; 13, 43). Ein solcher sonnen gleicher Leib „kann sich alle Dinge untertänig machen“ (Phil. 3, 21), „wird teilhaftig der göttlichen Natur“ (2. Petr. 1, 4). — „Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geist Gottes und kann es nicht erkennen“, d. h. ins Wach- oder Tagesbewußtsein mit herübernehmen; „denn es muß geistlich gerichtet werden“ (1. Kor. 2, 14). Drum befiehlt Petrus: „Ihr als die lebendigen Steine bauet Euch zum geistlichen Hause!“ (1. Petr. 2, 5). Das ist „Die mystische Maurerei“ am „rauhem Steine“ des eckigen, unbehauenen Menschenblockes, dessen Vielzahl in ihrer organischen und harmonischen Gesamtheit eben „das geistliche Haus“ ausmachen: Munsalväsch, Bensalem, Orplid, „das ferne leuchtet“.

„Sende dein Licht und deine Wahrheit! Die sollen mich leiten,

mich bringen zu deinem heiligen Berge, zu deiner Wohnung“. (Psalm 43, 3).

Man vergleiche die lichtvollen Ausführungen von Hans Sterneder (geb. 7. 2. 1889) in seinem „Frühling im Dorf“ (Leipzig, 1929, p. 229 ff.): „Christi Himmelfahrt: Ist Auferstehung und Himmelfahrt möglich?“

## 6. „Die innere Kirche“: Die Gemeinschaft der Lichtfähigen

Es ist möglich, daß sich aus den Rudimenten äußerer Rosenkreuzer der Freimaurer-Orden entwickelt hat; es ist aber ebenso gut denkbar, daß letzterer bereits bestanden hat und sich die letzten R+C in denselben zurückgezogen haben. Die Entstehung des Freimaurer-Bundes ist letztlich in Dunkel gehüllt und seine bis Adam reichende Genealogie will nichts besagen; die hat er mit allen Mysterienbünden gemeinsam.

Die echten Rosenkreuzer mußten sich aber in dem Maße vom Freimaurer-Bunde zurückziehen, als letzterer politisch wurde. Politik ist dem Wesen des echten R+Ctumes nämlich entgegengesetzt. Der letzte Trennungsstrich dürfte 1717 durch Einführung der sogenannten freimaurerischen Konstitution von Anderson erfolgt sein. Mit Recht sieht in ihr Rudolf Freiherr von Sebottendorf, selbst Freimaurer-Meister, „eine Abwendung von dem richtigen Wege“. Mit der Verpolitisierung hatten die Brr. endgültig das „Wort“ und die „Akazie“ verloren. Die echten R+C suchten als Maurer beides in den Evangelien. Unter diese „Echten“ sind zu rechnen: Eckartshausen und Lopoukhine.

L. war Senator des russischen Zarenreiches zu Moskau; nähere biographische Daten über ihn stehen mir nicht zu Gebote. Im Jahre 1798 veröffentlichte J. Lopoukhine zu Petersburg ein Büchlein, das mir unter dem französischen Titel „Quelques traits de L'Eglise intérieure“ vorliegt. L. schreibt auf Seite 30 seiner Erinnerungen, daß Jung-Stilling eine deutsche



und eine lateinische Übersetzung geschaffen habe. Ich halte es für erwähnenswert bzw. bedeutungsvoll, daß sich eine solch durchchristete Persönlichkeit wie Jung-Stilling damit befaßt hat. Ferner ist es bedeutsam, daß Dr. Marc Haven zu Lyon eine geschlossene Sonderausgabe von 200 nummerierten Exemplaren 1901 herausgab. Dieser Arzt hieß eigentlich Emanuel L a l a n d e und war der Schwiegersohn des Nizier-Anthèlme V a c h o d, der als Thaumaturg unter dem Namen „Meister Philipp“ weltbekannt war. (25. 4. 1849 bis 2. 8. 1905). Die erste französische Ausgabe datiert von 1801.

Lopoukhine schrieb außerdem noch ein Werk unter dem kennzeichnenden Titel „Chevalier spirituel“ und einen „Catéchisme moral pour les vrais F... M... 5790.“ Letzterer erschien auch dem „Chevalier spirituel“ angefügt; desgleichen den „Quelques traits“ unter der Bezeichnung „L'Exposition abrégée du caractère et des devoirs du vrai Chrétien.“ *Der wahre Freimaurer und der wahre Christ ist also dem Lopoukhine wesensidentisch*; wobei beidesmal die Betonung auf „wahr“ liegt! Am Schlusse beigefügt ist eine alchemistisch-rosenkreuzerische Tafel „Der Tempel der Natur und der Gnade“; mit Erklärungen. 1803/04 druckte Dr. Ewald das Werk in der „Christlichen Monatsschrift“ ab und gab es 1809 in Broschürenform heraus.

Das Werk empfiehlt die „Nachfolge Christi“ zwecks Wiedergeburt (Regeneration), die „Geistesgaben“ („Charismen“) entbindet. Die Gesamtheit solcher verinnerlichter Christen (vergl. Augustinus: „Non Christiani, sed Christi sumus“) bildet die „innere Kirche“, die von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht.

Eckartshausen nannte das Werk Lopoukhines „Ein Buch, köstlich und voll Weisheit“ und schrieb 1801 an Plescheyff: „Ich habe in französischer Übersetzung dies Buch, köstlich und voll wahrer Weisheit gelesen, verfaßt vom Senator L. in Moskau und ich werde eine deutsche Übersetzung davon drucken lassen.“

Eine solche Übersetzung hat E. nicht bewerkstelligt, uns aber dafür im Jahre 1802 sein schönstes Büchlein geschenkt: „Die Wolke über dem Heiligum“, das französisch zu Paris bereits

1819 erschien und gleichfalls vor einigen Jahren von Dr. Marc Haven bezeichnenderweise neu aufgelegt worden ist in neuer Übersetzung. „Die Wolke über dem Heiligum“ ist jetzt durch den Renatus-Verlag Lorch-Württ. zu beziehen. Eine billige neuere Teilausgabe ist das Schriftchen „Erlösung“, das im Renatus-Verlag in Lorch-Württemberg 1930 von Joseph H a h n „aus dem Schutt der Vergessenheit gezogen“ worden ist. Dieser Joseph Hahn schreibt ganz im Geiste seines älteren Landsmannes, des württembergischen Theosophen Johann Michael Hahn, des „Gründers der weitverbreiteten Hahnschen Gemeinschaften“. Die „Wolke“, die sich nach Titelvignette und zeitweilig gebrauchten Anreden, erstinstanzlich an Frm. wendet, bringt die Lehre Lopoukhines schöner und bündiger. Nach ihm hat die Freimaurerei das Äußere, die Zeremonien, die Hieroglyphen, den Buchstaben getreulich bewahrt; derselbe aber ist tot ohne den Geist der inneren Kirche, die hinter allen äußeren Formen steht. Die äußere Kirche, die sich durch die politische Betätigung von der inneren Gemeinschaft getrennt hat, muß sich der letzteren wieder zuwenden. „Man muß sich unter dieser Gemeinde keine heimliche Gesellschaft vorstellen, die zu gewissen Zeiten sich versammelt, ihre Vorsteher und Mitglieder wählt; Gott selbst ist das immer bleibende Oberhaupt; den Eingang kann jeder suchen und jeder, der im Innern ist, kann den Eingang den andern suchen lehren, so lang man nicht reif ist, wird man nicht ins Innere gelangen. Wer reif ist, schließt sich an die Kette an, vielleicht oft da, wo er es am mindesten glaubt, und wo er oft selbst nichts davon weiß. Diese innere Lichtgemeinde ist die Vereinigung aller Lichtfähigen und Erwählten, und wird unter dem Namen Gemeinschaft der Heiligen verstanden.“

Es werden also unter dieser „Congregatio Sanctorum“ nicht die offiziellen kanonisierten Heiligen der Rom-Kirche verstanden, sondern die Reifgewordenen, Lichtfähigen!

„Aber es gibt auch Mittel, reif zu werden. In dieser heiligen Gemeinde ruht das Urdepositum der ältesten Urkunden des Menschengeschlechtes, nebst den Urgeheimnissen aller Wissen-



schaften; sie ist die einzige wahre Licht-Gemeinde, die im Besitze des Schlüssels aller Geheimnisse ist, und das Innere der Natur und der Schöpfung kennt; sie ist eine Gesellschaft, die an höhere Kräfte sich anschließt, und Mitglieder mehr denn einer Welt zählt, sie ist die Gesellschaft, aus der die Mitglieder eine theokratische Republik bilden, die die Mutter-Regentin der ganzen Welt einst sein wird.“ (Schluß des zweiten Briefes.) Dies ist die „Allgemeine und General-Reformation der ganzen zweiten Welt“ der R+C!

Wenn Eckartshausen hier von „Mitgliedern mehr denn einer Welt“ spricht, so sei für wenige Berufene eine höhere Weisheit hiermit preisgegeben:

Karl Heise schreibt in seinem „Okkultes Logentum“ (Leipzig, 1921, S. 9):

„Die ‚Mahatmas zur linken Hand‘ und ihre geistigen Väter und Erben haben eben seit langen Jahrhunderten alles getan, daß der innere Sinn, der in jener wahrhaften — auch vom (holländischem Freimaurer) Emanuel Rebold (in seiner ‚Allgemeinen Geschichte der Freimaurerei‘, Basel, 1884) vorgetragenen — okkulten Lehre liegt, daß der Erzengel Michael, der ‚Großmeister der ersten Loge‘ war, verloren ging.

Denn daß wir heute ganz und gar nicht mehr glauben und begreifen wollen, daß ein Erzengel Michael eine wirklich reale Wesenheit ist, die im Geiste des aus dem Kosmos herabgestiegenen Christus auf Erden wirkt, das ist ja eben das direkte Werk der grauen und schwarzen Bruderschaften. Sie haben uns den Zusammenhang des Lebens mit den geistigen Hierarchien entzogen, damit die Menschheit keine Brücke zur geistigen Welt der ‚Brüder Christi‘ finde, obschon gerade von diesen dunklen Eingeweihten und ihren Helfershelfern so viel von christlicher Liebe, Duldung und Aufopferung in die Welt geblasen wird.“

Und Heise ergänzt später (S. 48):

„König Gustav III. von Schweden (1746/1771/1792), der ebenfalls höchste Würden im Freimaurerbund seines Landes

innehatte, Alchymist und Templer war, und das Bekenntnis der Existenz ‚unbekannter Oberer‘, die ja in hierarchischer Weise hinauffragen bis zu den höchsten geistigen Wesenheiten, den Seraphinen und Cherubinen, deren die Hl. Schrift Erwähnung tut, selbst ablegte . . . usw.“

Die Kenntnis dieser Schrift von Eckhartshausen und der von Lopoukhine kam mir erst nach Abfassung meiner Studie. Hätte ich sie bereits vorher gekannt, so hätte ich den Aufsatz wahrscheinlich gar nicht geschrieben. So aber sind beide Schriften eine beglückende Bestätigung meiner eigenen Ansichten.

Inwieweit mir die beiden Mitglieder der „Inneren Kirche“ den notwendigen „Schubs von drüben“ vielleicht gegeben haben und mir alles Notwendige haben zufließen lassen, vermag ich zur Zeit noch nicht voll zu ermessen.

Sicher aber hatte ich ihre Mithilfe, denn die „Innere Kirche“ zählt Mitglieder aus mehr denn einer Welt.“ So das über die Freimaurerei hinausgewachsene Mitglied der Licht-Gemeinde, der ehemalige kurbayrische Hofrat Karl von Eckartshausen.\*)

Die „Innere Kirche“ ist also kein schönes, aber leeres Wort, sondern eine, wenn auch über-sinnliche Wirklichkeit. „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft und der natürliche Mensch vernimmt nichts von ihm; er muß geistlich orientiert werden“, also Paulus, der sich selbst als „ein Glied in der Kette“ (der Überlieferung) bezeichnet. (Eph. 6, 20).

Alle Ihr im Lichte Stehenden bittet mit uns, daß wir selber „lichtfähig“ werden mögen! Amen! Amen!! Amen!!!

„Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann.“  
(1. Tim. 6, 16).

\*) Dieser Auffassung „drüberer“ Mithilfe war auch mein verewigter Freund G. W. Surya (1873—1949), der sich mir gegenüber in einem Lobesbrief über vorliegende Broschüre am 24. Juni 1940 ausließ: „Sicherlich wurde Ihnen bei Ihrer vorzüglichen Arbeit auch von unsichtbarer Seite geholfen.“



„Mache Dich auf, werde Licht!“ (Jes. 60, 1).  
„So wir im Licht wandeln, wie ER im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“. (1. Joh. Kap. 1, Vers 7).

„Gott wohnt in einem Licht / dazu die Bahn gebriht.“  
„Wer es nicht selber wird, / der sieht es ewig nicht.“  
(Angelus Silesius: „Der Cherubinische Wandersmann“.)

Nachträglich erfuhr ich folgendes:

Iwan Wladimirowitsch Lopoukhine (1756 — 1816).  
Staatssekretär 1791, dann Senator, gab sich dem Mystizismus hin und wurde Großmeister der Freimaurerei, über die er verschiedene Bücher schrieb. Er hinterließ „Memoiren“, die 1860 veröffentlicht wurden.

## B) Anmerkungen

1. „Gralserzählung“ aus der Oper „Lohengrin“ (1850) von Richard Wagner. (22. Mai 1813 bis 13. Februar 1883.)

„Montsalvat“ = Mons Salvatoris (lateinisch) = Berg des Erlösers; der Erlöser ist Christus; seinen Namen finden wir abgekürzt in dem Christus-Monogramm IHS = Jesus hominum salvator (lateinisch) = Jesus der Menschen Heiland.

Psalm 43, 3 fleht:

„Sende dein Licht und deine Wahrheit,  
daß sie mich leiten und bringen  
zu deinem heiligen Berg  
und zu deiner Wohnung!“

Von der „Burg“ auf dem Berg reden die Psalmstellen: 46, 12; 59, 17; 91, 2; 94, 22: Gott. Das „ferne Land“ ist „das Land der Lebendigen“, von dem die Psalmstellen: 27, 13; 56, 14; 116, 9 singen; sind die geistigen Ebenen, auf denen sich die Seelen der „Erwachten“ begegnen und Gott nähern. (Vergl. im Textteil: Franz Richtmann aus Lemberg!)

Die R + C nennen den metaphorischen Berg (Matth. 7, 24) „Mons Abiegnus“. (Vgl. die gläserne Gralsinsel „Avalon“!)

Die irdische „Entsprechung“ der himmlischen Gralsburg suchte man bislang in

„Montserrat (,zersägter Berg‘); Kalkfelseengebirge in Spanien im katalonischen Gebirge bei Barcelona, 1237 m hoch; Zahnradbahn von Ministrol; daselbst, 739 m hoch, in der Provinz Katalonien, das einst berühmte Benediktinerkloster Nostra Senora de Montserrat (880 erbaut, jetzt teilweise Ruine) und zahlreiche Einsiedeleien.“  
(Nach Brockhaus.)

Otto Rahn in „Kreuzzug gegen den Gral“ (Urban-Verlag Freiburg i. Br. 1933) weist als „Gralsburg“ die Katharer-Veste Montségur nach, auf dem 1200 m hohen Berge gleichen Namens, „einem dem Pic du Saint Barthelemy (auch „Tabor“ oder „Berg der Verklärung“ von den Provençalern genannt, 2500 m) in den französischen Ostpyrenäen vorgelagerten Berg“, von dem es (S. 76) heißt:

„Inmitten der Einöde des Tabor erhebt sich ein unbeschreiblich wilder Felsen, so hoch, daß sein Gipfel bisweilen in das goldene Wolkentor ragt. Senkrecht recken sich seine Wände hinauf zu den Mauern einer Burg, die Montségur heißt.“

und weiter (auf S. 58):

„Von dieser Feste aus sollten geächtete Troubadure, Damen und Ritter mit Schrecken einen Kreuzzug gegen sich heranziehen sehen, der hunderttausende ihrer Brüder, die nicht mehr in den noch sicheren Bergen hatten Zuflucht finden können, auf Scheiterhaufen verbrannte und in unterirdische Gefängnisse einmauerte.“ Montségur heißt verdeutscht: „Sicherer Berg“ (lat.: Mons securus) . . .

„Stand nie ein Haus so wohl zur Wehr  
als Munsalväsch.“

So singt der mittelhochdeutsche Dichter Wolfram von Eschenbach (geb. um 1170, gest. gegen 1220) in seinem Epos „Parzival“. Nur durch Verrat fiel in der Nacht des 1. März 1244 (Palmsonntag) „das Schloß dort droben“ in die Hände des Inquisitionsheers.

2. „Magia“ ist die vom Schöpfer offenbarte und in die Natur gepflanzte Weisheit! Dieser Name ist selbst dem Evangelio angenehm. Die Magi waren die ersten Aufmerker des Heilandes, die ihn im Fleisch erkannten, ehe er sich offenbarte. Gott ging mit ihnen wie mit den Erzvätern um. Sie waren Kinder der Propheten und Söhne der Kunst, denen die göttlichen Geheimnisse bekannt waren!“

(Eugenius Philalethes „Magia Adamica“ oder „Coelum Terrae“; nach „ABC von Stein der Weisen“; III. 88)

„Theomagia“ (= göttliche Magie) nannte der Rosenkreuzerapologet John Heydon (geb. 10. Septemb. 1629) sein 1662—64 erschienenes Buch.

Von einer „göttlichen“ Magie spricht z. B. auch durchweg das Vorwort „*Der Compaß der Weisen*“ von *Ketmia Vere* (1779).

Das Ausgerichtetsein auf Gott erweist auch die rosenkreuzerische Magiefibel „*Arbatel*“, von der Magie der Alten oder das höchste Studium der Weisheit.“

Nebenbei: „Arbatel“ ist die *theoretische*, evangelienmäßig untermauerte Magiefibel; die *Praxis* der deutschen mittelalterlichen Magie gründete sich auf den — *Levitikus!* Der enthält Vorschriften über Räucherwerk, Salböle, rituelle Gewandung bis zum besonderen Brennstoff der Weihlampen und dem Stirnreif des Adepten! (Vgl. Schrödter „Von den deutschen mittelalterl. Büchern der Magie“ in „Das Neue Licht“, Purkersdorf-Wien, Jahrgang 1939, Heft 12, p. 260 ff!)

In ihrer sublimsten Form war die Rosenkreuzer-Magie eine *Theurgie* (griech.: „theos“ = Gott; „ergon“ = Werk). *D. h. ein Nicht(selbst) Wirken* (vgl.: „Wu-Wei“ des Lao-tse; geb. 604 v. Chr.), *sondern ein Gott-durch-sich-wirken-lassen*. Vgl.: „Sich lassen“ des Meisters Eckart, geb. um 1260, gest. 1327; verdammt 1329; vgl. Matth. 10, 19—20!).

Die beste Definition gibt Eckartshausen im Motto zu seinen „Aufschlüsse zur Magie, vierter Theil, welcher die Auflösung der höh. Geheimnisse der Magie enthaltet“ (bey Joseph Lentner; Mchn. 1792):

„Durch verborgene Kräfte der Natur wirken, ist natürliche Magie; durch die Kraft aller Kräfte wirken, ist göttliche Magie; das ist höchste Weisheit, Annäherung an Gott — Heiligkeit.“

3. Michel Maier, geb. 1568 zu Rendsburg (Holst.), 1597 Dr. med. zu Rostock, einige Jahre später schon Leibarzt



Rudolphs II., der ihn zum Titular-Pfalzgrafen ernannte. Nach dem Tode des Kaisers im Dienste des R+C-Freundes, Landgrafs Moritz von Hessen. 1620 in Magdeburg. Sein Hauptziel: das „Große Werk.“ Viel gereist, Freund Fludds. Gestorben 1622 Magdeburg. Angeführtes ist entnommen seiner „Themis aurea, hoc est de legibus fraternitatis Roseae Crucis tractatus.“ Francfort, 1618, in Oktav.

4. Pseudonym bekannter: Eugenius Philalethes, nicht zu verwechseln mit seinem amerikanischen Schüler George Starkey alias Irenäus Philalethes (1606 — 1666). Thomas Vaughan wurde 1622 in Schottland — nach der Mehrheit der Quellen — geboren. Studierte in Oxford. Nannte sich „Naturphilosoph“ und Schüler Heinrich Cornelius Agrippas von Nettesheim (14. Sept. 1486 bis 18. Febr. 1535); in Amerika: Dr. Zheil; in Holland: Carnobius. Rosenkreuzer, Verfasser alchemistischer und theosophischer Schriften. Übersetzte die „Fama“ und die „Confessio“ ins Englische. Ein Eingeweihter von Nürnberg sagt, daß er noch 1747—48 lebte; er hätte ihn in der Jahresversammlung der Illuminaten Europas gesehen, die er noch jetzt leite. Eine Überlieferung behauptet, er habe diese Welt noch nicht verlassen. — Sein Bruder Henry V. schrieb einen alchemistischen Tractat „Aula Lucis“. Henry war Theologe.

5. Über Joh. Valentin Andreä schreibt Brockhaus:

„Theolog und Dichter, geb. 17. August 1568 in Herrenberg (Württemberg), seit 1639 Hofprediger in Stuttgart, gestorben daselbst 27. Juni 1654. Vorläufer des Pietismus, erstrebte eine Neubelebung von Staat und Kirche im Sinne eines werktätigen und volkstümlichen Christentums und wirkte dafür in zahlreichen lateinischen und deutschen didaktischen und satirischen Schriften. („Christianopolis“, „Christenburg“, 1615; neu 1836) sowie durch geistliche und weltliche Gedichte und Dramen („Turbo“, deutsch 1907). Durch seine Satire „Chymische Hochzeit Christiani Rosenkreuz“ (1616 bei Zetzner-Straßburg; neu

herausgeg. von Dr. med. Ferd. Maack, Hamburg 1913) gab er Anlaß zur Sage vom Bunde der Rosenkreuzer.“

6. Sincerus Renatus (lat. „der Aufrichtige Wiedergeborene“) eigentlich Samuel Richter, sächsischer Pfarrer in Hartmannsdorf (Schlesien), in „Die wahrhaftige und vollkommene Bereitung des philosophischen Steins der Bruderschaft aus dem Orden des Gülden- und Rosen-Creutzes“ Breslau 1714.

7. „Pia et utilissima admonitio de fratribus R. C. Nimirum an sint? quales sint? unde nomen sibi asciverint? et quo fine ejusmodi Famam scripserint? Conscripta a Henrico Neuhausio, Dantiscano Med. et phil. Mag. Prostat apud Chro. Vetter 1618. (Esclarmonde = „Licht der Welt“, die katharische Gralshüterin verwandelte sich nach dem Untergang der Katharer der Legende nach in eine Taube und „flog nach Asiens Bergen.“ (Rahn, S. 145.)

8. Freiherr oder Baron von Meinstoof oder Weinstoof oder Mumenthaler in Langenthal („ABC“ III, 5) in „Azoth et Ignis; Aureum Vellis“; pag. 147.

9. Max Retschlag in „Die Alchemie und ihr großes Meisterwerk, der Stein der Weisen“. (Rich. Hummel, Leipzig) 1934, Seite 52.

10. Sédir: „Histoire et Doctrines des Rose-Croix“; (Albert Legrand, Bihorel-lez-Rouen; 1932) pag. 81. Petrus Grassendus in „Examen Fludd. Philos.“ art. I, Tom. III. 249: „... die R + C-Brüderschaft dünkt mich einerlei Chimäre zu sein...“

11. Fludd, Polyhistor, Arzt, Alchemist, geb. 1574 Milgate House (Kent) aus vornehmem Geblüt, gestorben nach langen Reisen und Schaffung vieler Schriften 8. Sept. 1637 zu London in seinem Hause in der Coleman Street. Verteidiger der Rosenkreuzer. Fludd und nicht Toricelli war der wahre Erfinder des Barometers! Auch: Robertus de Fluctibus.

12. René Descartes:

„gewöhnlich Renatus Cartesius genannt, Philosoph, geb. 31. März 1596 in Lahaye (Touraine), 1629—49 in Hol-

land; von der Königin Christine nach Stockholm berufen, gestorben daselbst 11. Febr. 1650. Der scharfsinnigste Denker der Franzosen, einer der Begründer der neueren Philosophie. Auch Mathematiker (Schöpfer der analytischen Geometrie), Astronom und Physiker“ (nach Brockhaus).

13. Leibniz:

„Gottfried Wilhelm Freiherr von Leibniz, geb. 1. Juli 1646 zu Leipzig, 1676 Bibliothekar und Rat des Herzogs von Hannover, später geheimer Justizrat und Historiograph, von Wien aus zum Freiherrn und Reichshofrat ernannt, seit 1700 Präsident der von ihm ins Leben gerufenen Akademie der Wissenschaften in Berlin, gest. 14. Nov. 1716 zu Hannover; groß als Mathematiker (Erfinder der Differentialrechnung), Philosoph, Rechtsgelehrter, Historiker, Staatsmann und Theolog“ (nach Brockhaus).

Leibniz brütete über den Hexagrammen des „Y-King“ und schrieb 1697, er halte es fast für notwendig, daß chinesische Missionare zu uns geschickt würden, um uns das Ziel und die Ausübung der Theologie zu lehren, denn er glaube, wenn ein weiser Mann zum Richter ernannt würde, er würde den goldenen Apfel den Chinesen zuerkennen.“

14. Johann Baptist van Helmont, Herr von Merode (1577 bis 1644), Paracelsist, Alchemist, Philosoph; nach einer eigenhändig durch einen von einem Unbekannten geschenkten „Lapis philosophorum“ bewerkstelligten Transmutation (Metallverwandlung) nannte er seinen gerade geborenen Sohn aus Freude Mercurius und dieser unterhielt den Briefwechsel mit Leibniz. Mercurius gab auch die Werke seines Vaters heraus. Franziskus Mercurius van Helmont, myst. Naturphilosoph; (1614 bis 1699).

Helmont Vater kannte bereits den Begriff der „vierten Dimension“, die er „Vacuum Naturae“ nannte.

15. „Gespräch von der ungeheuren Weltphantasey der Rosen-Creutzischen und von dem großen Phantasten Menippo“; Tübingen 1617; mutmaßlicher Autor: Kaspar Bucher von Tübingen.

16. „An die allerseligste Fraternitet des gewünschten Rosenkreuzes“ betitelt sich ein offener Brief oder Sendschreiben von G. A. D. November 1614. Nach Joh. Gottl. Buhle.

17. Schrieb unter dem Decknamen: Joseph Stellarus. „Pegasus Firmamenti“ erschien im Jahre 1618.

18. „Arndt auch Arnd, Joh., theologischer Schriftsteller, geb. 27. Dezember 1555 in Edderitz (Anhalt), gest. 11. Mai 1621 als Generalsuperintendent in Celle. Seine Werke vertreten ein lebendiges Herzenschristentum“ (Brockhaus).

Arndt verfaßte 1599 die rosenkreuzerische Schrift „Zweytes Silentium-Dei.“ — In diesem Manuskript wird die Bereitung des LAPIS PHILOSOPHORUM ohne künstliches Feuer, nur durch die Sonnenhitze, welche mittels zusammengesetzter Brennspiegel konzentriert wird, gelehrt. Mag der Wert der Vorschrift ein so großer oder kleiner sein als er will, so ist doch die Tatsache von großer wissenschaftlicher Wichtigkeit, daß die Rosenkreuzer ein Jahrhundert vor Ehrenfried Walter von Tschirnhausen (1651—1708) Brennspiegel kannten, welche an Kraftentfaltung ganz dasselbe leisteten, wie die berühmten Werkzeuge dieses sächsischen Philosophen der Zeit August's des Starken.“ (Carl Kiesewetter.)

19. „Turris Babel“ erschien anno 1619 bei Lazar Zetzner-Straßburg; „Invitatio“ ibid. 1617—18.

20. Ernst (Tristan) Kurtzahn-Hamburg in „Die Rosenkreuzer“ (Renatus-Verlag, Lorch-Württ.) S. 20.

21. Friedrich Nicolai: „Einige Bemerkungen über den Ursprung und die Geschichte der Rosenkreuzer und Freymaurer“. Berlin und Stettin 1806.



22. Sédir: Op. cit. pag. 331. Decknamen für Yvon le Loup; geb. 2. Jan. 1871 Dinan (Côtes du Nord), gest. 3. Febr. 1926 Paris; Bankbeamter, okk. Kenner und Könner, Redner, fruchtbarer Schriftsteller, Gründer der „Amitiés spirituelles“, Schüler eines echten Rosenkreuzers, nach dessen Bekanntschaft er sich ausschließlich der Evangelien-Esoterik zuwandte, der „göttlichen Magie der Fratres R + C.“

Das von Sédir in meiner Studie zitierte Werk betitelt sich: „Histoire et Doctrines des Rose-Croix“. (A. L. Legrand, Bihorel-lez-Rouen (S. I.); Ed. 1932.)

23. Schon: „Nomen est Omen!“: der Christ(ianus), der (gleich Paulus; Ap. IX) sein Damaskus fand: die Synthese Rose (= Schönheit, Vollkommenheit), + Kreuz (= Leid). „Per crucem ad lucem!“ = „Per aspera ad astra“ („Durchs Kreuz zum Licht!“ = „Über rauhe Pfade zu den Sternen“.)

Übrigens ist kein Geringerer als Lytton-Bulwer der Ansicht von einem „vor-rosenkreutz'schen“ Rosenkreuzertum; in „Zanoni“ (4. Buch, 2. Kap.) sagt er durch den Mund des Mejnour:

„Bildet Ihr Euch ein, daß es keine mystischen und feierlichen Verbindungen von Männern gegeben habe, ehe die Araber von DAMUS im Jahre 1378 einem deutschen Reisenden (eben dem Christian Rosenkreutz!) die Geheimnisse mitteilten, welche die Grundlage des Instituts (also nicht „inkorporierten Verbandes“) der Rosenkreuzer bildeten?“

Die eingeklammerten Hinweise sind vom Verfasser dieser Studie eingeschaltet!

Sir Edward George Earle Bulwer, Baron Lytton, Peer of Knebworth (1803—73), Mitglied der „Hermetischen Loge“ zu Alexandria, welcher den Rosenkreuzer-„Roman“ — „Zanoni“ (1842) — schrieb, war selbst ein praktizierender Magier, wie man nachlesen kann in „Das Lebenselixier“ von Sindbad-Surya (Leipzig, 1923, p. 18 ff.)

Die „Araber von Damus“ aber bezw. das Vorbild des Instituts der R + C dürften die sog. „Lauteeren Brüder“ gewesen sein. Hierüber lesen wir bei Brockhaus:

„Lauteere Brüder (arab. Ichwân al Ssafâ, d. i. Brüder der Reinheit), eine im 10. Jahrhundert in Basra und Bagdad zusammengetretene Vereinigung von mohammedanischen Rationalisten, die in einer Enzyklopädie den Islam mit der Philosophie und den exakten Wissenschaften zu vereinigen suchten. Vgl. Dieterici (1858—79 und 1884—86).“

Die Vereinigung von Religion, Wissenschaft und Philosophie, ja das war das Ziel der R + C als „echte Theosophen“, wie es ja auch der Begründerin der Theosophischen Gesellschaft Helena Petrowna Blavatsky (eigentl. Blavatskaja, geb. Hahn; 1831 bis 8. Mai 1891) vorschwebte.

Die Bezeichnung „Brüder der Reinheit“ erinnert uns an die Katharer (griech. Katharos = rein). Von ihnen, den Erzketzern, schreibt in der neuesten, wissenschaftlichen Studie über den Katharismus („Le Catharisme“, Carcassone 1937) Ratsherr Déodat Roché, Licencié ès-lettres:

„Endlich mußte die sicherste Zuflucht der Katharer in den geistigen Bewegungen sein wie in denen der Templer und Rosenkreuzer, die um die Wende des dreizehnten Jahrhunderts dem Zeitgeiste gemäß sich dem Studium der Naturwissenschaften hingebend, trotzdem Methoden persönlicher Einweihung praktiziert haben, analog denen der Katharer und die deren geistige Doktrinen zuließen.“

Roché macht sich damit die Auffassung von Rudolf Steiner (27. Febr. 1861—30. März 1925) dem Begründer der Anthroposophie zu eigen. („L'Esotérisme chrétien“; Confér. recueillis par Edouard Schuré. Chap. 2 et 7.)

24. Allenfalls unter Einbeziehung der das Christentum „vorschattenden“ Essäer und Therapeuten. Auch Johann



Gottlieb Buhle „Über den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freymaurer“ (J. F. Röwer, Göttingen; 1804) „bekräftigt, daß Essäer und Therapeuten die wirklichen Vorfahren der Rosenkreuzer waren“.

Essäer (Essener), seit dem zweiten Jahrhundert vor Christus bis ins vierte Jahrhundert nach Christus bestehender jüdischer Geheimmännerbund zu abgesondertem heiligen Leben. Hielt Fasten, Sabbathfeier in kommunistisch-werktätigen und kultübenden (Waschungen, Räucherungen, Gesänge, Liebesmahl, Taufe, weiße Ordenskleider) Siedlungen, besonders am toten Meer; mit Geheimwissen medizinisch-magischer Art und der Gabe der Weissagung. Verwarfen Tieropfer, Fleischgenuß, Wein, Salböl, Eid, Krieg, Ehe, lehrten die Präexistenz der Seele und ihre Verwandtschaft mit der höheren Geisterwelt. Strenge Aufnahmeprüfungen; zerfielen in „Theoretici“ (= Einsiedlermeditanten) und „Practici“, die in der Welt unter Leitung von „Oberen“ karitativ, besonders als „Heiler“, wie der Name Essäer besagt, wirkten. Sonnenkult, Schweigedisziplin, Engelanrufung.

Wenn der Essäer-Freund und Biograph *Philon Judaeus* von Alexandria (eigentl. Jedidja, — 20/+54) in seiner Schrift „Vom beschaulichen Leben“ sagt: „Viele sogar eröffnen im Schlafe träumend die berühmten Lehrsätze ihrer heiligen Philosophie“, so deutet dies wohl auf einen somnambulen Schlaf (Hochschlaf) hin, der zur Erlangung ungewöhnlicher Erkenntnisse künstlich herbeigeführt worden sein dürfte. (Ed. Mangey, London, 1742, „*Philonos Opera*“, Vol. II, p. 471 ff.)

Vgl. den Aufsatz „Die Essäer als Freimaurer des Altertums“ von Br. Dr. A. Kohn, Mitglied der Loge Sokrates, Or. Preßburg, in „Der Zirkel“ (Wien, 1897)!

Die Therapeuten, ebenfalls weiß gekleidet, waren so vergeistigte Rohkostler, daß sie nur einmal am Tage nach Sonnenuntergang aßen, viele aber nur alle 3—8 Tage Nahrungsbedürfnis verspürten. Sie wohnten in Ägypten und waren durchweg Einsiedlermeditanten. (ind.: „sanyassi“)

25. Ignatius von Loyola eigentlich Inigo Lopez de Recalde, Heiliger (Gedächtnistag: 31. Juli), Stifter des Jesuitenordens, geb. um 1492 auf Schloß Loyola (span. Prov. Guipuzcoa), war Offizier in spanischen Kriegsdiensten. 1521 schwer verwundet, widmete er sich seitdem asketischen Übungen, ging 1523 nach Palästina, studierte dann in Alcalá, Salamanca und Paris, stiftete hier 1534 den Jesuitenorden, der 1540 vom Papst bestätigt wurde. Als sein erster General starb Loyola am 31. Juli 1556, 1622 von Gregor XV. heiliggesprochen; schrieb „*Exercicios espirituales*“ 1540 (nach Brockhaus).

Diese „Geistlichen Übungen“ (lat.: „*Exercitia spiritualia*“) sind christlich-abendländischer „Yoga“ in optima forma! Kein Wunder, daß sich unter den „echten“ Nachfolgern Loyolas zahlreiche Magier befanden bzw. gebildet wurden!

Schon dem zweiten General Franz Xaver (Xavier), geb. 1506; gest. 27. Nov. 1552, heiliggesprochen 1622 (Gedächtnistag: 3. Dezember) eignete die Gabe der Bilokation!

26. „Swedenborg, Emanuel von, Naturforscher und Theosoph, geb. 29. Januar 1688 in Stockholm, 1719 als vorzüglicher Mechaniker geadelt, bis 1747 Assessor beim Bergwerkskollegium, entdeckte den Sitz der höheren geistigen Tätigkeit in der Hirnrinde und besaß angeblich telepathische Gaben, schuf seit 1745 nach einer Vision sein auf regem Verkehr mit der Geisterwelt beruhendes theosophisches System, gegen das Kant seine „Träume eines Geistersehers“ schrieb; gest. 29. März 1772 zu London. Seine Anhänger, die Swedenborgianer, („Kirche des Neuen Jerusalem“ oder „Neue Kirche“) bildeten Gemeinden namentlich in England, Nordamerika und der Schweiz“ (nach Brockhaus).
27. „Guyon, Jeanne Marie Bouvier de la Motte, mystische Schwärmerin, geb. 13. April 1648 in Montargis, lebte seit 1688 in Prais, trat in Verbindung mit Fénelon, dessen quietistisches Christentum sich mit ihrer Mystik verband.



Beide stellten die reine unbedingte Gottesliebe als einzige Leitlinie für das Einzel- und Gemeinschaftsleben auf. Trotz erzwungenen Widerrufs ihrer Lehren (1695) arbeitete sie weiter in ihrem Sinne, wurde von 1695 bis 1703 in der Bastille gefangen gehalten, gest. 9. Juni 1717 in Diziers bei Blois“ (nach Brockhaus).

*Telepathie*  
Madame Guyon, Fénelons berühmte Freundin, erzählt in ihrer Selbstbiographie über ihr Verhalten zu ihrem Beichtvater Pater Lacombe: „Allmählich kam ich so weit, daß ich nur noch unter vollkommenem Schweigen mit ihm reden konnte. Auf diese Art verstanden wir uns in Gott in unaussprechlicher und göttlicher Weise. Wir brachten Stunden in diesem tiefen Schweigen zu, beständig Gedanken deutend — ohne ein einziges Wort äußern zu können.“ (Telepathie).

28. „Angelus Silesius, eigentlich Johann Scheffler, geistlicher Dichter, geb. 1624 in Breslau, ursprünglich Arzt, 1653 kath. Konvertit, gest. 9. Juni 1677 als Rat des Fürstbischofs. Hauptwerk die mystischen Spruchgedichte „Cherubinischer Wandersmann“ (1674; Bölsche 1921) außerdem viele geistliche Lieder. (Z. B. „Mir nach, spricht Christus, unser Held“). Nach Brockhaus.

29. „Die Albigenser, die von der südfranzösischen Stadt Albi nur den Namen hatten, gehörten zwei, was ihre Doktrinen anbetrifft, voneinander unabhängigen Häresien an. Die bekannteste war die der ‚Waldenser‘ (von dem Lyoner Kaufmann Peter Waldos ins Leben gerufen); die in unglaublich kurzer Zeit sich über das Abendland verbreitete. Die zweite Sekte war die der ‚Cathari‘ (griechisch: katharos = rein, daraus unser Ketzler.“) Rahn op. cit. pag. 10. — Die Albigenserkreuzzüge dauerten von 1208—1229.

30. E. Aroux: „La Comédie de Dante, traduite en vers selon la lettre et commentée selon l'esprit; suivie de la clé du langage symbolique des Fidèles d'Amour“. (Reouard, Paris, 1856, 2 vol).

31. Vgl. hierzu: a) „Das Geheimnis der Goldenen Blüte“ „Tai I Gin Huan Dsung Dschi“) (Grete Ullmann, Dornverlag, München) Seite 146:

„Von alters her hat der wahre Mensch des purpurnen Polarlichtes (Dsi Yang Dschen Jen) ein Wort gesprochen: Wenn man seinen Wandel pflegt in Vermischung mit der Welt und doch im Einklang mit dem Licht . . . dann lebt man unter den Menschen geheimnisvoll offenbar, anders und doch gleich und keiner kann es ermessen, dann bemerkt keiner unseren geheimen Wandel.“ (Übersetzt von Richard Wilhelm.)

b) „Unser Wandel ist im Himmel“ (Philipp III, 20); „unser Leben verborgen mit Christo in Gott“ (Kolosser III, 3).

32. Alfons Maria von Liguori „Heiliger, kath. Theolog, Stifter der Redemptoristen, geb. 27. Sept. 1696 in Neapel, 1726 Priester, gründete 1732 in Scala bei Benevent den klösterlichen Verein des Ordens vom Erlöser (Congregatio Sanctissimi Redemptoris), 1762 Bischof von Sta. Agata de Goti, gest. 1. August 1787 im Nocera; 1816 selig-, 1839 heiliggesprochen. (Gedächtnistag: 2. August), 1871 als Doctor ecclesiae proklamiert. Hauptwerk die oft aufgelegte ‚Theologia moralis‘ (1748), in Sachen des Probabilismus vermittelnd“ (Brockhaus) Sog. Aequiprobabilist.

Von ihm erzählt der „anti“ eingestellte Prediger Johann Weyer in „Die eigentliche Feindschaft wider Gott“ („Sonnenweg“-Verlag, Berlin NW 6; 1929, Seite 50):

„Der ‚heilige‘ Alphons von Liguori war mit seinem geistigen Leibe während zweier Tage beim Papst Clemens XIV., um diesem, der im Sterben lag, Hilfe zu leisten. Sein irdischer lag unterdessen in einem der Ekstase ähnlichen Zustand regungslos in seinem Lehnstuhl in Arieza, einer kleinen Stadt seiner Diözese. Als er daraus erwachte, sagte er seiner um ihn besorgten Diener-



schaft: ‚Ihr habt gemeint, daß ich schlief; indessen wisset, daß ich beim Papst C l e m e n s XIV. war, der soeben gestorben ist, um ihm Beistand zu leisten.‘ — Es stellte sich dann heraus, daß zur selben Zeit als Alfons erwachte, der Papst gestorben war.“ —

Clemens XIV. hieß Lorenzo G a n g a n e l l i ; geboren am 31. Oktober 1705; Papst von 1769—1774; gestorben am 29. September 1774.

33. Nach Gg. K l o s s (Nr. 2496) „Bibliographie der Freimaurerei etc.“ (J. D. Sauerländer, Frankfurt/Main, 1884). K o p p „Alchemie“, II. 7 Note 1 gibt an, daß Th. Schweighart der Tübinger Magister Daniel gewesen sei. Mögling selbst nannte sich einmal Phil. et. Med. D. Illustriss. princip. Phillippi Landgr. Hass. Wohl Leibarzt, Prinzenerzieher, Alchimist in einem, wie der berühmte G r a f v o n S a i n t - G e r m a i n , wahrscheinlich auch ein Rosenkreuzer. (Vgl. u. a. Langeveld: „Der Graf von St. Germain, der abenteuerliche Fürstenerzieher des XVIII. Jahrhunderts“). In „Speculum rhodostauroticum“ bezeichnet sich Schw. als „Pansophus rhodostauroticus“, der vom „parergon“ (= Alchimie) zum „ergon“ (= Gott) und wegen seiner geliebten PANSOPHIE in mannigfaltige Bedrängnis gekommen sei. In genanntem Buch begegnet uns sein Symbolum als ein Rosenkranz mit einem Kreuz in der Mitte und der Umschrift: „in his fortitudo mea“ (= „in diesen meine Stärke“).

34. „Speculum sophericum Rhodo-Stauroticum“ d. i. weitläufige Entdeckung des Collegii, und axiomatum von der sondern erleuchteten Fraternitet Christiani Rosen-Creutz; allen der wahren Weisheit begierigen Expectanten zu ferner Nachrichtung, den unverständigen Zoilis aber zur unauslöschlichen Schandt und Spott. Durch Theophil Schweighart Constantiensem. 1618; 3 Bände.

Außerdem schrieb Schweighardt noch ein Pamphlet gegen den „verdeckten und ungenannten scribtor F. G. M e n a p i u s“, das „auf gnädigen Befehl der Hochlöblichen Societet publicirt“ wurde im April 1619.

Die „Schmähjurie“ des Konstanzers trug den bezeichnenden Teil-Titel: „Peremptorialvocation aller Rosen-Creutzer in derselben u n s i c h t b a r e Vestung“ (= Einfinden zu „Sanctus Spiritus“ in dem „in der Luft aufgehängten Collegio“).

35. „Thomas a Kempis, deutscher Mystiker, eigentlich H a m e r k e n (Hämmerlein, lat. Malleolus), geb. 1380 in Kempen (Campen) bei Köln, gest. 25. Juli 1471 als Subprior des Augustinerklosters auf dem Agnetenberg bei Zwolle (Niederlande). Unter seinen Werken sind weltberühmt die ‚Vier Bücher von der Nachfolge Christi‘, die er nicht verfaßt hat, die ‚Buch der Ewigen Tröstung‘ hießen und ein Nachlaß der ‚Kirche vom Tröster‘ (= Katharer) sind. Rahn Op. cit. pag. 271 nach Peyrat.

36. Mit Sédir (Op. cit. pag. 81) messe ich aus gewissen und gewichtigen Gründen diesem Maueranschlag ganz besondere Bedeutung bei. Drum bringe ich ihn nochmals auf deutsch:

„Wir, Abgeordnete unseres Haupt-Kollegs der Brüder Rosen-Kreuz, nehmen sichtbar und unsichtbar in dieser Stadt Aufenthalt, dank der Gnade des Allerhöchsten, zu dem sich das Herz der Gerechten wendet (Vibrationen; Anm. d. Verf.).

Wir unterrichten o h n e B ü c h e r u n d Z e i c h e n und sprechen die Sprache der Länder, in denen wir uns aufhalten wollen, um die uns ähnlichen Menschen aus Irrtum und Tod herauszuziehen.“

„Mercatores Lucis“ hießen solche Sendboten.

Der deutsche Text des zweiten Maueranschlages lautet:

„Wenn es jemanden nur aus Neugier gelüftet, uns zu sehen, ein solcher wird niemals mit uns in Verbindung kommen; aber wenn ernster Wille ihn dazu bringt, sich im Register unserer Brüderschaft einzutragen, so werden wir, die wir die Gedanken beurteilen, ihn die Wahrheit unserer Versprechungen sehen lassen; dergestalt daß wir durchaus nicht unseren Wohnsitz preisgeben; denn die Gedanken, gekoppelt an



den wahrhaftigen Willen des Lesers, sind im Stande uns ihm und ihn uns bekannt zu machen.“

37. Auch Christi Zeit, die Gott verschleiert,  
Vergeht, der Neue Bund zerreißt.  
Dann denken Gott wir als den Geist,  
Dann wird der ewige Bund gefeiert.“

Nikolaus Lenau od. Niembsch Edler von Strehlenau (13. August 1802—22. August 1850) in „Die Albigenser“ (1842). —

Schelling's Johanneische Zukunftskirche.

„Das ist die wahre Kirche, die von dem durch Petrus gelegten Grunde durch Paulus in das Ende geht, welches die Kirche des heiligen Johannes sein soll.“

„Die auf Petri Autorität gebaute Kirche brachte es nur zur äußeren Einheit. In Paulus war ein Prinzip vorbereitet, durch welches die Kirche nicht von der Einheit, sondern nur von ihrer blinden Einheit wieder befreit werden konnte. Dieses Prinzip trat in der Reformation hervor, die indes nur Vermittlung und Übergang ist zu einer dritten Periode, in welcher die Einheit, aber als mit Freiheit bestehend, mit Überzeugung gewollt und darum als ewige, bleibende hergestellt ist. Diese letzte ohne allen äußeren Zwang bestehende Einheit fällt in die dritte Periode, die zum voraus angedeutet ist durch den dritten großen Apostel, den heiligen Johannes.“

„Wenn man die drei Apostel miteinander vergleicht, möchte man an jenes Gesicht des Propheten . . . erinnert werden, wo der Herr vor ihm übergang und erst ein Sturmwind kam, der Felsen und Berge zerbrach, dann ein Erdbeben und ein Feuer, zuletzt ein stilles sanftes Sausen, in dem war der Herr.“ (I. Kön. XIX, 11/13).

„Johannes hat nicht das Heftige, Vordringende des Petrus, welches immer die Natur des Anfangens ist, nicht das Erschütternde des Paulus, dessen Briefe ausgezeichnet sind durch jene Donnerschläge des Genies . . . In Johan-

nes weht ein sanfter, himmlischer Geist . . . Johannes hat die Einfalt des Petrus und damit vereint die dialektische Schärfe des Paulus.“

„Wie in Gott selbst drei Unterscheidungen sind, so stellen sich im Christentum drei Hauptapostel dar. So wenig Gott bloß in einer Person ist, so wenig ist die Kirche in einem der Apostel allein. Petrus ist mehr der Apostel des Vaters; er blickt am tiefsten in die Vergangenheit. Paulus ist der eigentliche Apostel des Sohnes, Johannes der eigentliche Apostel des heiligen Geistes — er allein in seinem Evangelium hat . . . die herrlichen Worte vom Geiste, den der Sohn vom Vater senden wird, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht und der erst in alle Wahrheit, d. h. in die ganze und vollkommene leiten wird.“ (Js. XIV; 16; 26; XVI; 13/14.)

„Johannes ist der Apostel der zukünftigen, erst wahrhaft allgemeinen (d. i. griech. catolikos = katholisch) Kirche jenes zweiten neuen Jerusalem (Swedenborg), das er selbst herabsteigen sah vom Himmel, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne, jener nichts ausschließenden Stadt Gottes . . . in die Heiden und Juden gleich eingehen . . .“ (Offbg. XXI; 10/27)

„Und gerade darum war Johannes auch der Liebling des Herrn, den dieser sich immer am nächsten hielt (Js. XXI; 20; XIII; 23; XIX; 26); denn die der Herr liebt, denen gibt er das Geschäft des Vollendens . . .“

„Petrus ist unmittelbar der Nachfolger Christi (Js. XXI; 15/17; Matth. XVI; 18/19). Johannes erst sein Nachfolger um die Zeit, da er kommt . . . (Js. XXI; 22; Matth. XXV; 13) . . . Die Funktion des heiligen Johannes fängt mit der Zeit an, in welcher der Herr kommt, also mit der letzten Zeit der Kirche.“

ex Fried. Wilh. Jos. von Schelling (27. Jan. 1775 bis 20. Aug. 1854) in „Philosophie der Offenbarung“; Gesammelte Werke IV, 1858, 310 ff.



cit. nach: Friedr. Heiler (30. Jan. 1892) „Evang. K. K. K. K. K.“; p. 258/9. Erschienen: 1926 im Verlag von Ernst Reinhardt in München (Gesammelte Aufsätze und Vorträge. Band I).

Bei R a h n (Op. cit. pag. 41—42) lesen wir:

„Um diese Zeit lebte auf Sizilien ein berühmter Eremit namens Joachim von F l o r a, dem man Prophetengabe nachsagte. Er galt seiner Zeit als der beste Kommentator der Johannesapokalypse. R i c h a r d L ö w e n h e r z (König von England, geb. 1157, König 1189—99, Kreuzzug 1190, gest. 6. April 1199) suchte den berühmten Zölibiten auf und ließ sich das XII. Kapitel der Offenbarung erklären; dieser sagte:

Was den Antichristen anbelangt, so lebt er schon und wird bald auf dem Stuhl Petri sitzen. — Wer wollte behaupten, daß Papst I n n o c e n z III. der Antichrist gewesen ist?“

Also fragend, gibt R a h n die Antwort!

Geboren 1161 aus dem Grafengeschlecht der C o n t i in A n a g n i, Papst von 1198—1216, starb „der Unschuldige“, wie sein lateinischer Name verdeutscht besagt, am 16. Juni 1216 in Perugia.

Kein Wunder, daß just dieser Papst Transsubstantiationslehre, Laienkelchentziehung und Bibelleseverbot dekretierte.

Auch der Jane L e a d e (1623—1704), Schülerin P o r d a g e ' s (1625—1698), der bedeutenden Theosophin, war die „Offenbarung Johannis“ (= Apokalypse) Ausgangspunkt eines neuen Evangeliums, einer neuen Gemeinde, die sie 1670 gründete und (mit Beziehung auf Offbg. III, 7—13) „Philadelphische Sozietät“ nannte. Zu A n d r e a e ' s Zeiten war also „das Himmelreich nahe herbeigekommen“. In Offbg. III, 12 heißt es u. a.:

„Wer überwindet . . . der soll nicht mehr hinausgehen. . . der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herabkommt . . .“

Die Überwindung ist die „Selbstverleugnung“ (Mark. VIII, 34), die am Beginn des rosenkreuzerischen oder theurgischen Weges steht.

Das „Nicht mehr hinausgehen“ ist das „Nicht mehr wiedergeboren werden“, hinausgehen in den Kreislauf des „samsara“ (ind.: Wiedergeburten; Reinkarnationen).

„Die Stadt, die vom Himmel herabkommt“, ist das ersehnte himmlische Heimatland der R + C, die auf Erden Gestalt annehmen sollte („dein Reich komme zu uns“). Das „himmlische Jerusalem“ der Swedenborgianer; (Kirche des „Neuen Jerusalem“) das ewige Zion.

Jane L e a d e schrieb unter dem Decknamen Leona C o n s t a n t i a ein alchemistisches Werk „Sonnenblume der Weisen“; ihr Wissen um die Theurgie ist dargelegt vor allem in ihrer „Offenbarung der Offenbarungen“ (deutsche Übers. Amsterdam 1695); von Arthur S c h o p e n h a u e r in seinem „Animalischen Magnetismus und Magie“ hervorragend erwähnt und zitiert.

38. „Philippus Aureolus P a r a c e l s u s Theophrastus von Hohenheim, genannt Bombastus, Arzt, Chemiker und Theosoph, geb. 17. Dezember 1493 in Maria-Einsiedeln (Schweiz), nach unstetem Leben gestorben 23. September 1541 in Salzburg; durch glückliche Kuren berühmt, um die Verbesserung der Pharmazie verdient, wirkte er belebend ein auf die Entwicklung der Naturwissenschaften, bes. der Chemie. Die vollständigsten Ausgaben seiner Werke erschienen in Basel (10 Bde. 1589), Straßburg (2 Bde. 1616—18) und Genf (3 Bde. 1658); neue Ausgabe Sudhoff und Mathiessen (ab 1923)“ (nach Brockhaus).

„Bedeutendster Mediziner. Naturphilosoph der Renaissance, baute die Medizin auf Grund der Erfahrung neu auf, erkannte zuerst den Chemismus im Körper, dozierte 1526 als erster in Basel deutsch. Besonders bedeutsam sind seine Beobachtungen der „Tartarischen Krankheiten“ (Steinbildungen im Körper), der „Bergsucht“ der Hüttenarbeiter (zuerst die Wirkung gewerblicher Schäden er-



kannt), der Syphilis und der Pest. Seine Weltanschauung bestand in einer die Magie nicht ausschließenden Mystik (von Jakob Böhme fortgeführt).“ (Nach Meyer).

Lit.: von *Paracelsus*.

1. Ges.-Ausg. v. Sudhoff und Mathiessen
2. „Volumen Paramirum“ („Von Krankheit und gesundem Leben“). Hrsg. J. Dan. Achelis (Diederichs-Jena)
3. „Volumen Paramirum“ („Die okkulten Ursachen der Krankheiten“). Hrsg. E. Wolfram
4. „Labyrinthus Medicorum“. Hrsg. Kayser (Inselbücherei, Leipzig)
5. „Paracelsus-Schriften“. Hrsg. Kayser (Inselverlag Leipzig)
6. „Paracelsus und Fludd“. Hrsg. Freudenberg (Barsdorf, Bln.)
7. „Krankheit und Glaube“. Hrsg. Koch und Rosenstock (Fr. Frommanns Verlag, Stuttgart).

Lit. über *Paracelsus*:

1. Franz Spunda „Paracelsus“ (Vgl. Karl König, Wien)
2. Will-Erich Peuckert: „Leben, Künste und Meinungen d. Th. P.“ (Eugen Diederichs, Jena)
3. Gustav Kunze: „P. und die Reform d. med. Wiss.“ (Selbstverl. Berlin W 15, Uhlandstr. 45)
4. Kurt Aram „Magie und Mystik“, Kap. X. „Dämon. Zeitgenossen“ (Albertusverl. Bln. 1929)
5. Guido Kolbenheyer: „Paracelsus-Trilogie“ (Roman) ersch. 1917—26
6. Franz Hartmann: Diverse Schriften über P. und seine Lehre (Theosoph. Verl. Vollrath, Leipzig)
7. G. W. Surya: Paracelsus — richtig gesehen! Eine historisch-kritische Studie. (Karl-Rohm-Verlag in Lorch-Württ.)

*Paracelsus* redete als erster in seinen Schriften von ELIAS ARTISTA HERMETIA, z. B. Vorwort der „Tinct. Phys.“, „De Mineralibus“, „Von neuen Dingen; vom Vitriol“.

*Paracelsus* bezeichnete sich als „monarcha“; die R+C aber sollen einen „IMPERATOR“ (= Monarch) als Oberhaupt gehabt haben.

Von den R+C schreibt *Paracelsus* in der Görlitzer Handschrift „Ex libro de martyrio Christi“ (in Anlehnung wohl an II. Kor. X, 4):

„Der Orden der Kreuzer stehet nicht in äußerlichen Waffen, sondern im Worte Gottes und feuriger Zungen.“

*Paracelsus* vom indischen Vedanta (= Vedaschlußabsatz, Geheimlehre) aus erklären zu wollen, ist ein krampfhaftes und aussichtsloses Bemühen. Dies unternahm Dr. Franz Hartmann in seinem Buche „Th. P. als Mystiker“, dagegen lassen sich beim Hohenheimer — chinesische Impulse feststellen (Pulsdiagnostik, Lehre von den Drachen)!

Um die paracelsische Zeit herum findet man sonderbarerweise in Deutschland auch Ansätze des typisch chinesischen Glaubens an „Fuchsgeister“, worüber ich in einer (noch unveröffentlichten) Studie „Über die Fuchsgeister“ als Erster abgehandelt habe.

*Paracelsus* war also „Esoterischer Christ“; Esoterik (griech. esoterikos = Inneres, innerer Ring) ist die Geheimlehre, die „von Mund zu Ohr“ (vgl. Kabbalah = Hörensagen) vererbt wird, also „sub rosa“. In dieser Redensart erscheint die Rose als Symbol der Verschwiegenheit. Das Kreuz „sub rosa“ ist also das esoterische Christentum; im Sinne der Herrenworte Matth. XIII, 10/11) Mark. IV, 34.

Luthers Wappen war nur ein Kreuz (in einem Herzen) sub rosa, in einer doppelten (vgl. esoterisch = innerer Kreis!) fünfblättrigen Rose; mit der Umschrift: „Des Christen Herz auf Rosen geht, wenns mitten unterm Kreuze steht.“

Luther war bestimmt kein Rosenkreuzer, hat aber wohl in seinen jüngeren Jahren vom unsichtbaren Rosen-Kreuz einen Impuls empfangen, „seines Geistes einen Hauch verspürt.“ Aber der alte Luther . . . er gehörte zur „Fraternität des Holtzen Kreuzes“, zu der sich in einer Schmähschrift gegen das Rosen-

Kreuz ein Anonymus *Eusebius Christianus Cruciger* 1618 bekannte.

Interessant: *Friedrich der Weise* (1486—1525), Kurfürst von Sachsen, träumte zu Schweidnitz von jener riesigen Feder des Mönches, die von Wittenberg bis nach Rom reichte, am *selben* Tage, als Luther seine 95 Thesen an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug (31. Oktober 1517).

39. In der freimaurerischen Geheim-Schrift „Concordanz I—IX. Nach den Akten der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland zusammengestellt und erläutert von Bruder A. Widmann“ heißt es im Kapitel „TEMPEL“ u. a.:

„Gestiftet ist unser Freimaurerorden nach dem Untergang des Templerordens.“

Dr. Widmann ist nach *Lenhoff's* „Internationalem Freimaurerlexikon“ ... „einer der führenden Köpfe der Großen Landesloge, Mitglied des Ordensrates, hervorragender Symboliker, Begründer der Zirkelkorrespondenz.“

(Zitiert nach „Die Freimaurerei vor Gericht“ von RA. Robert Schneider-Karlsruhe, Moltkestr. Nr. 5 im Selbstverlag, pag. 34/35.)

Auch *Mirabeau* behauptete, die Frm. sei aus dem Templer-Orden hervorgegangen.

Die Templer hatten dieselbe Devise wie die Rosenkreuzer: ihr Beauseant, das halbschwarze halbweiße Banner trug den Psalmvers: „Non nobis, Domine, non nobis, sed nomini tuo, da gloriam!“ (Psalm 115, 1).

40. Univ.-Prof. Dr. *Wilhelm Oehl* schreibt in der „Einleitung“ zu „Deutsche Mystiker“ Bd. IV. Tauler der Sammlung Kösel auf pag. XXIX.:

„Das Tauler-Verbot des Jesuiten-Generals *Mercurian* 1576 war eine vorübergehende Erscheinung; dieses Verbot . . . war durch den Quietismus der *Alumbrados*-Sekte verursacht.“

Man vergleiche hierzu, was der Verfasser von FRATER CRUCIS ROSATAE sagt:

„Die Rosen-Creutzer lehren die Bibel und Tauler.“

Über Tauler (Johs.) heißt es bei Brockhaus:

„Deutscher Mystiker, geb. um 1300 zu Straßburg, gest. daselbst 16. Juni 1361; Dominikaner und berühmter Volksprediger, gehörte zu den „Gottesfreunden“, forderte die praktische Betätigung des gotterfüllten Gemütes.“

Unter dem Stichwort „Gottesfreunde“ heißt es ebendasselbst:

„In myst. Schriften des 14. Jahrhunderts Bezeichnung von Personen, die in der persönlichen Gemeinschaft mit Gott Frieden suchten, im Rheintal (Straßburg, Basel, Schweiz) verbreitet waren und zu denen Geistliche (Tauler) und Laien (*Rulman Merswin*) gehörten; besonders berühmt der große *Gottesfreund* im Oberland, dessen Geschichtlichkeit jedoch angezweifelt wird.“

*Sédir* (op. cit. pag. 340 und 341) belehrt uns noch, daß Tauler 1290 geboren wurde, daß er 18jährig in den Orden eintrat, zu Paris Theologie studierte, besonders *Dionys Areopagitus* las, Meister Eckart aufsuchte, *Ruysbroeck* und „sich 1340 unter dem Einfluß von *Nicolas*, dem Oberhaupt der *Waldenser* zu Basel (!), auf die Dauer von 2 Jahren vollständig zurückzog“. Im Kampfe gegen die Sittenverwilderung des Klerus wurde er auf Befehl seines Bischofs ausgewiesen. Zitiert vor *Karl IV.*, vertrat er mannhaft seine Lehren. Tauler predigte „die Sittenerneuerung, Herzensreinigung, Verzicht auf jeden Wunsch, jeden Eigenwillen (!)“, was er „die vollkommene Armut“ nannte. Er schrieb auch eine als authentisch anerkannte „Nachfolge des armen Lebens Christi“, die in Frankfurt 1621 in 8<sup>o</sup>, dann 1760 und 1833 in der Schlosserschen Ausgabe mit angehängten „Lexicon Taulerianum“ erschien.

„*Nicolaus von Basel*, Leben und ausgewählte Schriften“ erschienen in Wien 1866.



41. Benedictus Figulus (= Töpfer; geb. 22. Dezember 1567) in „Thesaurinella chymica tripartita“; vollendet zu Hagenau am 3. Oktober 1607; veröffentlicht zu Frankfurt a. M. 1608; dem Kaiser Rudolph II. (18. Juli 1552—20. Januar 1612) gewidmet; am Titelschluß: „Sub regimine vero gubernatoris olympici, Angeli HAGITH, anno centesimo XCVII, etc.“

Der „Angelus“ (= Engel) Hagith war einer der „ädlen Fürsten der Planeten“, der Planeten-Archont der Venus. („Arbatel“).

42. Auch die mohammedanischen Sufi, die ich in einer kommenden Arbeit als ein „missing link“ (engl. „Zwischenglied“) in der rosenkreuzerischen Evolution zwischen Urchristentum und Katharertum nachweisen werde, leiten ihren Ursprung bis auf Adam, also den ersten Menschen überhaupt, zurück.

„Das Samenkorn des Sufismus wurde gesät zur Zeit Adams, begann zu keimen zu Noä Zeiten, blühte zu Abrahams Tagen, entwickelte sich zu Lebzeiten Jesu, — aber gab den Wein in seiner ganzen Reinheit erst zu Zeiten Mohammeds.“

Nach Prof. Inayat Khan-Paris, dem Vorsteher des Sufibundes, kommt das Wort „Sufi“ vom arab. „saaf“ (= rein). Vgl. „Brüder der Reinheit“ (23) und „Reine“ (= Katharer).

Um das Jahr 1000 der Hedschra erfand Scheich *Mohyi-Eddin* eine mystische Geheimsprache für die Sufi, das sog. „Balaibalan“, worüber S. de Sacy im „Journ. As.“ T. 1, 1822, p. 141 und in „Not. et Extr. des Mss. de la Bibl. du Roi“ T. IX abhandelte.

Nach der Legende hat Gott selbst den Adam vor dessen Fall während abendlicher Spaziergänge im Garten EDEN unterwiesen (Gen. III, 8); nach kabbalistischer Tradition der Engel RASIEL. Eckartshausen sagt in „Kostis Reise von Morgen gegen Mittag“ (Baum-Verlag, Pfullingen):

„Von Erschaffung der Welt bis zu ihrem Ende geht die Kette der Weisen fort unter der Obsicht des Vaters des Lichtes.“

In „Fama“ heißt es: „Unsere Rotae nehmen ihren Anfang von dem Tag, da Gott sprach FIAT, und enden sich, wenn er sprechen wird PEREAT“.

„Die Rose, welche jetzt dein Auge sieht,  
die hat vor Ewigkeit in Gott also geblüht.“  
(„Cherubinischer Wandersmann“).

# Über die „Djinn“.

„Geister gibt es;  
damit muß man sich abfinden!“  
(Heinrich Himmler)

Vorweg: „Djinn“ ist die arabische Bezeichnung für Geister, böse insonderheit. Nun zu obigem Leitwort!

Sein erster Teil zeugt von unerschütterlicher Gewißheit! Sein zweiter offenbart: der Aussprechende wäre lieber vom Gegenteil überzeugt gewesen. Und dazu hätte er allen Grund gehabt; denn er hatte Hunderttausende Lebender zu „Geistern“ gemacht; er — Heinrich Himmler (1900—1945)!!!

Aber gerade dieses Zeugnis eines Unter-Menschen für das Dasein von Geistern ist weitaus wichtiger als dasjenige eines Gläubigen irgendeines Bekenntnisses oder irgend einer Weltanschauung überhaupt.

## A) Djinnähnliche Geister im Ur-Christentum

### 1. Geister verursachen Krankheiten.

a) Nur böse (höllische) Geister können dem Menschen absichtlich wehtun wollen.

b) Sie verursachen meist Geisteskrankheiten durch „Besessenheit“ (lat.: *Possessio*), teils als „Einzelgänger“, teils „en compagnie“ („Legion“; Mark. V, 9). Auch moderne Ärzte (Franz Hartmann, Th. Darrel, Carl Wickland, Isenberg) stehen auf der Erkenntnis: Geisteskrankheiten sind in der Mehrzahl Besessenheit durch amoralische vierdimensionale Entitäten.

c) Aber sie verursachen auch sonstige Krankheiten: Jesus bedroht das Fieber bei Petri Schwiegermutter. (Luk. IV, 39)

Bedrohen kann man nur eine Wesenheit.  
Krankheiten sind Wesenheiten!

Diese Überzeugung vertrat der große Evangelien-Esoteriker Paul Sédir (=Yvon Leloup, 1871—1926), ein geistig sehr hochstehender Scheich in Scutari unterhält sich 1925 mit seinem „Krankheitswesen“. <sup>1)</sup>

2. Wie vertrieben die Jünger die Krankheitsdämonen?

Der Meister Jesus Christus vertrieb sie durch seine Kommandogewalt, durch Bedrohung allenfalls.

Seine Apostel durch Berufung auf ihn, durch die Anwendung seines Namens. (Luk. X, 17; Mark. XVI, 17; Apostel III, 6)

Sein Name hat „per se“ magische Gewalt! (Phil. II, 10)

Auch „unberufene Außenseiter“ heilen damit (Luk. IX, 49)

3. Wie erlangten die Jünger die Fähigkeit zur Dämonenaustreibung?

Jesus (arab.: Jessa) gab sie ihnen durch einfache Erklärung der Übertragung seiner Machtbefugnisse. (Mark. VI, 7)

Diese genügte auch für die übergroße Mehrheit der notwendig werdenden Exorzismen.

In einem Falle zumindest versagte sie aber; außer der Legitimation durch den „Namen“ (hebr. „*schem*“) muß in diesem besonders schwierig gelagerten Falle die vorherige Arbeit an sich selbst geschehen sein. „Diese Art von Geistern fährt nur aus durch Gebet und Fasten“ (Matth. XVII, 21)

Also: Macht über die Geister beruht auf beiden Prämissen.

Auch im Islam; wie wir noch sehen werden.

4. Macht über die Geister ist nicht Selbstzweck!

Den über ihre Macht frohlockenden Jüngern erwidert der Herr: „Freuet nicht, daß Euch die Geister untertan sind, freuet Euch aber, daß Eure Namen im Himmel aufgeschrieben sind!“ (Luk. XVII, 20)

<sup>1)</sup> Carl Verr, „Selts. Erlebnisse in einem Derwischkloster.“ (Straßburg, 1931, p. 284)



Bei vereinzelt schwarzmagischen *Derwisch*-Orden ist Geistergewalt Selbstzweck; wie wir noch sehen werden.

5. Der Ursprung des neutestamentlichen Geisterglaubens wurzelt im alten Testament, überhaupt naturgemäß im Judentum. Ich erinnere an das „Buch Tobias“.

Dort vertreibt *Tobit* durch Engelsrat unter Benutzung eines Räucherwerkes den Dämon *Asmodi*.

Zu gleichem Zwecke wenden die kundigen *Derwische* auch heute noch Rauchstoffe an, wie wir noch sehen werden.

Das „Buch Tobias“ (hebr.: Gott ist gut) birgt ein Stück *Kabbala*.

Die jüdische *Kabbala*, das esoterische Wissen des Christentums, beide waren sie — vielleicht um die Zeit, in welcher auch die letzten Mysterien der Antike dahinschwanden (um 500) — ins *Tarikaat* des *Islam* (arab.: „Hingebung“) entsunken.

*Tarikaat* bedeutet Esoterik und dies Wort wiederum „Geheimwissen“.

## B) Die Djinn im Islam.

1. Der Ursprung des islamischen Geisterglaubens.

Ich will nicht behaupten: vor dem Eindringen jüdischer und christlicher Gedanken bestand in Arabien — der Heimat des *Islam* — kein Geisterglaube. Behaupten aber kann ich ruhig: er wurde durch jüdische und christliche Einflüsse stark gewandelt.

Beweis: die Zauberformeln zur Geisterbeschwörung müssen in hebräischer — auch aramäischer oder syrischer — Sprache rezipiert werden (p. 11, 293, 295) <sup>2)</sup>

<sup>2)</sup> Die vorhergenannten Zahlen sind die Seitenzahlen aus *Vett's* wichtigem Buche. Hätte der Verfasser statt antroposophischer Voreingenommenheit Hingabe mitgebracht, er wäre über die Theorie des Okkulten zur Praxis hinausgewachsen . . . . .!

Diese hebräischen Floskelsätze beginnen: „Im Namen des Propheten, Moses, oder Jesu“, je nachdem der Kranke Moslem, Jude oder Christ war. (p. 295)

## 2. Glaube an Djinn ist Dogma im Islam!

An vielen Stellen spricht der *Koran* (arab. „Lehrbuch“) von ihnen und rühmt — wie auch die Erzählungen von „Tausend und eine Nacht“ (arab.: *Alif laila wa-leila*) — die Herrschaft des jüdischen Königs *Salomon* <sup>3)</sup> über sie.

## 3. Was sind die Djinn?

„Die ‚Djinn‘ sind nicht Geister der Verstorbenen, sondern diabolische Mächte, vom Feuer geschaffen und Sklaven desselben. Sie werden im *Koran* genannt und existieren.

Aber es ist unter der Würde eines fortgeschrittenen Moslems, sich mit diesen zu befassen. Zauberer in breiten Schichten des Volkes bedienen sich dieser Geister, um sich Macht zu verschaffen. Es gibt sogar ganze Orden, die sich mit dieser Form der schwarzen Magie abgeben.“ (p. 30—31)

Also *Scheich Essad Effendi* im *Tekke* (= Kloster) der *Kelami-Derwische* zu *Stambul* gegenüber *Carl Vett*. Und weiter:

„Seine <sup>4)</sup> Diener und Helfer in diesem Werk <sup>5)</sup> sind die ‚Djinn‘, die Söhne von *Djan*, welcher aus rauchgemischtem Feuer oder aus Dunklem geschaffen ist.“ (p. 160)

Von „Djinn“ und „Djan“ leitet sich ab „*Djehenna*“ (arab.: Hölle). — Hören wir dann noch, daß die *djinn* — gleich den Dämonen der Evangelien — Verursacher von Krankheiten sein können, so ist man bei der Hand, die Gleichung aufzustellen: *djinn* = Höllengeister.

<sup>3)</sup> *Salomo* (hebr. *Schelomoh* = Friedensfürst = Siegfried; 972 bis 932), der *Suleiman* der orientalischen, der *Salman* der deutschen Sagen.

<sup>4)</sup> Des abgefallenen und verstoßenen Rebellen *Iblis* (*Lucifer*). („Uebles!“)

<sup>5)</sup> Der Verführung der Menschen zum Abfall von Gott.

fähigen Geisterart: „Mein hoher Vorgänger <sup>11)</sup> als Scheich stellte die große Weisheit und Gotteshingabe der Tiere und Djinns <sup>12)</sup> höher als die der Menschen. Er hatte ein T a r i k a a t <sup>13)</sup> für Djinns, worin 300 unsichtbare Teilnehmer sich von ihm belehren ließen, und durch seine Weisheit sich einer höheren Entwicklungsstufe näherten.“ (p. 292) <sup>14)</sup>

„Einer meiner fortgeschrittensten Schüler schlief neulich eine Nacht draußen bei den heiligen Gräbern auf dem Friedhof. Dort sah er die Djinns ihre Zikr- und Meditationsübungen genau so machen wie die Menschen.“ (p. 293)

Die Djinns sind manchmal (absichtlich durch ihre Zwingherren?) an ein mitunter ganz banales Objekt gebunden, z. B. an einen Siegelring wie bei S a l o m o oder an eine Lampe wie bei A l a d i n. Daß dem Märchen aus „Tausendeiner Nacht“ von „Aladin und der Wunderlampe“ ein wahrer Kern innewohnt,

<sup>11)</sup> „Ich erkundigte mich später bei vielen Menschen, die diesen Meister — A h m e d E f f e n d i — gekannt hatten, über ihn und alle versicherten, seine Person habe einen heiligen Glanz ausgestrahlt. Nur mit größter Ehrfurcht näherte man sich ihm.“ (p. 69)

Erinnern wir uns des „Heiligenscheines“ und des Yogaspruches „Durch Macht über ‚samana‘ erreicht man Glanz“. —

<sup>12)</sup> Bezeichnend diese Zusammenstellung! Noch nicht Mensch, aber auch nicht mehr Tier!

<sup>13)</sup> „Das Schariaat ist die beschützende und verbergende Möglichkeit für das Innere, für die Entwicklung des T a r i k a a t s.“ (p. 80)

Nochmals: T a r i k a a t = Esoterik (griech.: Innerer Kreis); also „Schariaat“ = Exoterik.

<sup>14)</sup> Auch M u h a m m a d (570—632) predigte den Djinns (Koran, Sura LXXII).

Der eminent weiße Magier Johannes B e e r († 1600) aus Schweidnitz predigte anno 1570 den erlösungsbedürftigen Geistern im Zobtenberge: Nach der Biographie über ihn von Abraham von F r a n k e n b e r g (1593—1652).

Der Graf von G a b a l i s predigte nächtens den Erdgeistern, wie Abbé Nicolas Pierre Henri de M o n t f a u c o n de V i l l a r s (1635—1673) in seinem „L e C o m t e de G a b a l i s“ (Paris, 1670) angibt.

Prälat Friedrich Christoph O e t i n g e r (1702—1782) unterwies die Jenseitigen in seiner nachtdunklen Kirche zu Murrhardt.

bekundet Scheich M e h m e t A l y E f f e n d i (hingerichtet am 3. Februar 1931 zu Menemen): „Einer meiner Freunde bekam von seinem Vater auf dessen Sterbebett seinen Cutdam als Erbgut. <sup>15)</sup> Der Vater beschrieb, wie dieser Geist d u r c h R e i b e n e i n e s K e r z e n s t ä n d e r s und Hersagen einer Formel, die er ihn lehrte, gerufen werden könne. Als später der Sohn den Versuch machte, meldete sich ein langer <sup>16)</sup> schwarzer Djinn als Cutdam. Der Sohn frug, welche Dienste er ihm leisten könne. „Jeden“, lautete die Antwort, „aber als ich in der Gewalt deines Vaters war, hat er nur einmal meine Dienste in Anspruch genommen. Es war auf der Reise. Er lag krank und einsam in seinem Zelt und rief mich, um ihm Brot und Wasser zu schaffen.“ Der Sohn frug nun, was er tun solle, um dem Cutdam die Freiheit wiederzugeben. — „Du mußt den Kerzenständer, dessen magische Kräfte mich fesseln <sup>17)</sup>, zerschlagen!“ — Gesagt, getan. Der Ständer wurde zerschmettert, und der Geist war frei.“ (p. 293—294)

Mit Wiedergabe dieser Episode ist auch die Frage beantwortet, zu welchen Dienstleistungen die Djinn oder ihre „Gruppenführer“ — die Cutdams — h a u p t s ä c h l i c h herangezogen wurden bzw. werden: zu sog. A p p o r t e n. „K h a t“ ist das arabische Wort, das im Westen Apportphänomen heißt. Die am meisten entwickelten Yogi Indiens, welche auf einsamen Bergen

<sup>15)</sup> A b r a h a m v o n W o r m s, in Ägypten im Jahre 1400 zum praktizierenden Magier herangebildet, beschreibt in seinem seltenen „D a s B u c h d e r w a h r e n P r a x i s“ (Köln, 1725), wie er Dienstgeister dem Kaiser S i g i s m u n d (1411—37) und seinen Freunden zum Geschenk vermacht hatte. Es waren „Satanim“, die er mit Hilfe guter Engel zwang; also nicht vermittelt „Kischuph“, sondern durch „Kabbalah maaschit“ (= praktische Kabbalah).

<sup>16)</sup> Ansonsten erschienen sie als „kleine schwarze Personen“ (p. 11), „ganz kleine schwarze Männer“. (p. 174)

<sup>17)</sup> Die Lampe per se kann ja niemals magische Eigenschaften haben. Der „Djinn“ redet sich seine Bindung an sie nur ein, nachdem ihn der Magier diesbezüglich hypnotisiert hat! Genau so wie der magnetische Magus Baron du P o t e t (1796—1881) seine Versuchspersonen an einen Kreidestrich festbannte.



leben, fern von aller Welt, können ebenso wie die Sufi<sup>18)</sup> durch den ‚Khat‘ alles erreichen, was sie wünschen, wo auch der Ort sein möge, der den begehrten Gegenstand beherbergt“. (p. 11)

Die hebräischen Schedim bewerkstelligen ähnliche telekinetische Manifestationen.<sup>19)</sup>

Wie verschafft man sich einen Dienstgeist?

„Es gibt viele Mittel, sie (die Djinns) günstig zu stimmen. Das beste besteht darin, sich einen ‚Kutdam‘ zu verschaffen, einen Diener vom Jenseits, (wahrscheinlich eine Art Mephisto, ähnlich dem, der in Faust's Diensten gewesen war).

Man erhält diesen Diener erst, nachdem man sich einer sehr schwierigen Übung unterzogen hat, nämlich dieser: daß man vierzig Tage<sup>20)</sup> stehend verbringt und sich während dieser Zeit mit einer täglichen Ration von 200 Gramm Brot und ein paar

<sup>18)</sup> Die „Sufis“ (vom arab. „sufi“ = wollig gekleidet) sind mohammedanische Mystiker gewesen; aus ihnen gingen die Derwisch-Orden hervor. „Derwesh“ (pers. = Armer), wie das arabische „fakir“ dieselbe Bedeutung hat.

Vett schreibt grundfalsch „Suffies“.

<sup>19)</sup> Ein aus Osterberg bei Memmingen gebürtiger Jude, namens Samuel Friedrich Brentz, war Christ geworden und hatte 1601 zu Oettingen eine „Jüdischer abgestreifter Schlangenbalg“ betitelte Schrift herausgegeben, worin er die Juden beschuldigte, das „Tischaufgehen“ durch Zauberei zu bewirken: „Mier machen mit Kischuph (Zauberei) den Tisch aufgehen in fröhlichen Zeiten und lispeln einander schemot schel schedim (Namen von Elementargeistern) in die Ohren, so gehet der Tisch mit so viel Zentnern beladen, in die Höhe.“ Sein Gegner, Jud Dsalman Zebi aus Offenhausen leugnet in seinem „Jüdischer Theriak“ (Hannover, 1615) die Tatsache der Levitation gar nicht, will sie mit Theurgie erklären, um den Makel des Schwarzmagierturns abzustreifen. Beide Bücher erschienen zusammen lateinisch und mit Anmerkungen versehen von Johann Wulfer unter dem Titel „Teriaca judaica ad examen revocata“, (Norimb., 1681).

Lt. Karl Kiesewetter (1854—1895), „Geschichte des Occultismus“ (Leipzig, 1895, Band II, p. 373—374).

<sup>20)</sup> Vierzig Tage fasteten! Moses (Ex. XXXIV, 28), Elias (1. Kge. XIX, 8) und Jesus (Matth. IV, 2).

Feigen zufrieden gibt. Man darf nur eine Stunde schlafen<sup>21)</sup> und muß jedes lebende Wesen, Mensch und Tier, meiden.<sup>22)</sup> Man füllt die Zeit mit Meditationen und geistigen Übungen aus, Ferner muß die Aufmerksamkeit auf Mantren okkulter Inhalte gerichtet sein, und zwar in aramäischer oder syrischer Sprache, und dazu in einem Raum, der zu diesem Zweck besonders nach alten Vorschriften ausgestattet ist.<sup>23)</sup> Man darf nicht gehört und von niemanden gestört werden.“<sup>22)</sup> (p. 10—11)

So dozierte „Professor“ Scheich Abd ul Vehab, Konstantinopel, vor Vett.

„Der Mensch kann sich solche unsichtbare Diener verschaffen durch Fasten, Gebet, Wachen und durch Benutzen gewisser überlieferter Beschwörungsformeln in syrischer, aramäischer oder hebräischer Sprache“ (p. 293). So Scheich Mehmet Aly Effendi.

„Ich fragte ihn (Schwarzmagier Aly Hodja, mit dem Zunamen der „Bartarme“), wie man sich einen Cutdam verschafft.

„Nichts ist leichter. Ehe du abends zu Bett gehst, mußt du die rituellen Waschungen vornehmen und beten, dann höchstens zwei Stunden schlafen, hierauf dich wieder waschen und beten und den Rest der Nacht im Zikr<sup>24)</sup> verbringen. Setzest du das einige Wochen fort, so werden bei dir die Visionen anfangen. In diesen zeigt sich dir dein Führer und gibt dir die weiteren Anweisungen bezüglich Fasten, Beten, Beschwörungsformeln usw.“ (p. 321)

Außer dieser psychologischen Vorarbeit an sich selbst, gibt es noch chemische Hilfsmittel: Magische Rauchwerke, über die

<sup>21)</sup> Das von Jesus a. a. O. geforderte „Wachen“, auf das Vett nochmals (p. 293) hinweist!

<sup>22)</sup> Drum gingen Moses, Elias, Jesus in die Wüste.

<sup>23)</sup> Gleiche Vorschrift hinsichtlich der „Betzammer“ bei Abraham von Worms!

<sup>24)</sup> Zikr (arab. „Erinnerung“), Inkantationen mit und ohne tanzende Bewegungen (Ali-Zikr, Abu-Bekr-Zikr). Soll die Erinnerung an die geistige Lichtheimat wachrufen und verstärken.

sich Agrippa von Nettesheim (1486—1535) in seiner „De occulta Philosophia“ ausgiebig verbreitet.

„Der Scheich erzeugte mittelst gewisser Kräuter einen besonderen Rauch, den ‚Ruach‘<sup>25)</sup>. Damit lassen sich Geister hervorlocken.“ (p. 295)<sup>26)</sup>

Diese vorstehend wiedergegebenen Observanzen, um sich einen Djinn zu beschaffen, decken sich mit den Prämissen, welche die chinesischen Magiker vom Neophyten verlangen, um Macht über die „Kués“ (= Geister) zu erlangen, ja um diese überhaupt nur zu sehen.<sup>27)</sup>

Genau so decken sich die folgenden Erfahrungen mit denen eines Europäers, der ausging, um das Gruseln (und die Herrschaft über Kué) zu erlernen:

„Die Übungen, um in den Besitz eines Kutdam zu kommen, sind sehr gefährlich. Die meisten Leute, die sich dazu hergeben, werden krank oder verrückt, denn es gehört fast übermenschliche Kraft dazu, um substantielle Materialisationen erreichen zu kön-

<sup>25)</sup> Sonderbar: „Ruach“ ist das hebräische Wort für die „Hauchseele!“

<sup>26)</sup> Oder ihnen Stoffe zur Verdichtung und somit Verstofflichung liefern. Sich „kabod“ (hebr. „schwer“) machen, d. h. sich materialisieren.

<sup>27)</sup> Auch die „Kués“ bewerkstelligen vorwiegend telekinetische Phänomene, wie z. B. das in der Literatur öfters erwähnte Herabfallen eines Bildes, ohne daß Haken und Öse beschädigt sind. (p. 25)

Sie betätigen sich auch als Succuben und Incuben und erzeugen mit menschlichen Partnern „Kielkröpfe“. (p. 110 ff.)

Initiant „müsse sich unbedingt Enthaltung des Fleisch- und Alkoholgenusses befehligen, stundenlang unbeweglich in einem fast dunklen Raum verweilen und sich dabei bemühen, die Gedanken von den Beschäftigungen des Tages abzulenken und sich auf ein geheimnisvolles Bild zu richten, das den Kreislauf der Wiedergeburten und der Seelenwanderung darstellte. Nach wochenlangen Vorbereitungen wurde... für befähigt erklärt, den Zauberer zu den unheimlichen Friedhöfen... zu begleiten.“ (p. 37.) Auf den Totenstätten von Sin-tschang sieht dann Neophyt sie in Gestalt mißgebildeter, kriechender Unwesen. — (Dr. med. Albert Gervais, „Im Schatten des MA-KUE“ (Leipzig, 1937).

nen, die stark genug sind, um menschliche Arbeiten und Handlungen zu verrichten.“ (p. 11)<sup>28)</sup>

### C) Eindringen des arabischen Geisterwissens in Europa.

Das von den Juden und den Urchristen des Orients dem islamischen Tarikaat sozusagen treuhänderisch übermittelte Geisterwissen floß von Arabien ausgangs des Mittelalters Europa zu.

Teils durch die in den maurischen Zauberschulen (Toledo, Salamanca, Cordoba) herangebildeten jüdischen und christlichen Europäer, teils durch reisemutige Einzelgänger.

A. Christian Rosencreutz (1378—1484) umreiste nahezu den ganzen damals bekannten Erd-Ball (☉) und füllte die Gralsschale des Halbmondes (☾) mit Christi (+) Blut, welche „Chymische Hochzeit“ sich widerspiegelte im Zeichen Mercurii: (☿)

Der Jude Abraham von Worms bereiste um die gleiche Zeit auf der Suche nach der wahren Magie ganz Europa und findet sie endlich unweit des kleinen Nilstädtchens Akari bei einem der Chakímim von Bât-Nur, den er Abramelim nennt, der aber richtig Ibrahim el-Mu'allim (1281—1412) hieß, sich seit 1350 in Ägypten aufhielt und dort 1400 ein Jahr lang den Jüngling einweihte.

Europa, insonderheit Deutschland, wußte wohl aus Urvätertagen von Geistern der Elemente (Nixen, Gnomen usw.), aber die germanische Mythologie hat nie Elementargeister (von „ele-

<sup>28)</sup> Manche werden hier an den „Golem“ (hebr.: „Embryo“, Halbmensch) des „Hohen“ Rabbi Jehuda Löw ben Bezalel (1513 bis 1609) zu Prag denken. Das war aber weder ein zeitweise verstofflichter „djinn“ noch ein verdichtetes Gedankenwesen (tibet.: „tulpa“) noch gar des Großmeisters sichtbarer und handlungsfähiger Doppelgänger (ind.: „mayavirupa“), sondern — „ein durch Rotationsmagnetismus zombisierter Mensch“, wie ich in einer Sonderstudie nachgewiesen habe!



mentar“ = einfachst, somit „Einfachstgeister“) gekannt. Diese sind also arabische Fremdkörper und als solche tauchen sie auch erst im späten Mittelalter auf.

Abt. Johannes Trithemius (eigentl. Heidenberg; 1462 bis 1516), der Lehrer des Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim (1486—1535) und des Paracelsus (1493 bis 1541) besaß einen Elementargeist als Dienstgeist. Der Tritenheimer sprach: „Adfer!“ und sein Kutdam brachte den gesottenen Hecht ans Fenster.<sup>29)</sup> So meldet kein Geringerer als Philipp Melancthon (= Schwarzerd, 1497—1560) (30)

Der Mailänder Alchimist und Medikaster Giuseppe Francesco Borri (lat.: Burrhus; 1616 oder 1627—1695) ließ 1681 zu Köln sein „La Chiave del Cabinetto“ erscheinen; darin befassen sich zwei Briefe mit den Naturgeistern.<sup>31)</sup> „Ein Geist, den er seinen Homunculus nannte, erschien auf seine Beschwörungen u. lehrte ihn die Geheimnisse der Alchemie.“<sup>32)</sup>

Burrhus kannte auch die Kunst der Palingenesie („Pflanzenphoenix“) und war sicher in manche höheren Geheim-

<sup>29)</sup> Auch der berühmt-berüchtigte Weinwirt, Freimaurer und Nekromant Georg Schröpfer (1730—74) bekam durch sein „ultraviolettes“ Faktotum Briefe ans Fenster gereicht. So Wilhelm von Kügelgen (1802—67) in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“.

<sup>30)</sup> „Theatrum diabolorum“ (Frankfurt a. M., 1565, fol. 112).

<sup>31)</sup> Schon frühzeitig kam der Verdacht auf, bereits erwähnter de Montfaucon de Villars habe das Buch des Borri in seinem „Le Comte de Gabalis“ plagiiert.

Interessanterweise nennt Fr. Wittmans in seiner „Histoire des Rose-Croix“ (Paris, 1926; p. 68) den Borri geradeheraus „Gabalis“: „De Gabalis était lui-même un italien et s'appelait Giuseppe-Francesco Borri“; Wittmans bezieht sich dabei auf die „Bibliotheca Rosicruciana“, welche F. Leigh Gardner 1903 herausgab.

<sup>32)</sup> Karl Christoph Schmieder „Geschichte der Alchemie“ (Neudr.: München-Planegg, 1927, (p. 463).

nisse eingeweiht<sup>33)</sup>, hatte auch gewisse Beziehungen zum Rosenkreuzer-Orden.<sup>34)</sup>

Campbell Omar berichtet von einem indischen Mohammedaner Hassan Khan, um 1860—70 zu Kalkutta lebend, die gleichen Stücklein wie der „Praeceptor Germaniae“ vom Sponheimer Zaubererabt; Hassan hatte die „Kunst“ von einem Sadhu (ind.: „heiliger Mann“; Büsser), mußte auch 40 Tage fasten und Beschwörungsformeln erlernen, bis er sich einen „Hausgeist“ unterjocht hatte. Der haßte ihn ob seiner Macht und versuchte, ihm Schaden zuzufügen, wo er nur konnte.<sup>35)</sup> Hierher gehört auch Mephisto (griech.-hebr.: megist-ophiel = die große Schlangengottheit), der schließlich seinem „Schwager“ und Dompteur, dem geschichtlichen Dr. Georg Faust (1480—1540) — der übrigens mit Melancthon in Hei-

<sup>33)</sup> Über die von ihm vorgeführte Wiedererzeugung der Pflanzenmatrize aus der Asche schrieb Johann Frischmann ihm zu Ehren des „Monumentum in laudem gentis Burhorum Calend. Jan. 1609“. (Straßburg, 1660). Verfasser schreibt sich mit den Buchstaben: F. R. C. R.(!)

<sup>34)</sup> Im August 1663 lernte Borri Balthasar de Monconys kennen. Die Zusammenkunft beider Okkultisten ist beschrieben in den „Voyages de Monconys“ (2. Teil der Lyoner Ausgabe von 1665). In der Einleitung schildert der Sieur de Lierges — der Sohn des Monconys — das Leben seines Vaters und erzählt auch, daß derselbe zu einer geheimen Bruderschaft gehört habe und in deren Auftrag die Reise nach Spanien, Afrika und Arabien angetreten habe, um gewisse verschollene magische Schriften des Altertums zu suchen.

<sup>35)</sup> „The Mystics, Ascetics and Saints in India.

A Study of Sadhuism, with an Account of the Yogis, Sanyasis, Bairagis and other strange Hindu Sectarians.“ (London, 1903, p. 61 ff.)

Hinsichtlich der Zeit des Auftretens des Zauberers heißt es darinnen: „Vor einigen 30 Jahren oder daherum.“

Leichter erreichbar für viele sind die Wiedergaben der Berichte in: Gustav Meyrink (1868—1932) „An der Grenze des Jenseits“ (Leipzig, 1923).

Richard Schmidt, „Fakire und Fakirtum im alten und modernen Indien. Yoga-Lehre und Yoga-Praxis nach den indischen Originalquellen dargestellt.“ (Berlin, 1921, p. 92 ff.)

delberg studiert hatte — den Hals im „Löwen“ zu Staufen (Breisgau) umdrehte. —

Heinrich Schliemann (1822—1890) las als Knabe die „Ilias“ mit brennenden Wangen; er hielt Troja nicht für ein Märchen, eine Ausgeburt dichterischer Phantasie; es war ihm eine innere Realität und er fand es (1870—1872) „draußen“.

Wem „Aladdin und die Wunderlampe“ auch mehr als ein Märchen dünkt, aber auch nur der, darf hoffen und wagen, sich einen Kutdam zu zähmen, denn er ist der geborene Geisterdresseur.

So steht geschrieben im „Koran“ (Sura XXXVIII, ajat 34 bis 37) von Sulciman's „Geisterkommando“:

„Mein Herr, gib mir ein Reich, das keinem nach mir geziemt; siehe, Du bist der Geber.“ —

„Und so machten wir ihm den Wind dienstbar . . . und die djinn, sie alle, die Erbauer und Taucher, und andere, gebunden in Fesseln.“

## Nachtrag.

Es folge hier der Bericht, den in Fußnote 29 erwähnter Wilhelm von Kugelgen (1802—1867) in seinen „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ im Teilabschnitt „Die Geisterpost“ von dem „in den Siebzigern stehenden“ Fräulein Lore von Poncet, einer Weinbergsbesitzerin auf den Höhen zwischen den Dörfern Loschwitz und Wachwitz, über den Nekromanten Schröpfer übernommen hat:

„Er (Schröpfer) hatte sie zu sehr verblüfft, denn er machte Dinge, die kein Mensch begreifen konnte. So lebte z. B. damals in Dresden ein gewisser Herzog Carl von Kurland, ein Prinz aus dem sächsischen Hause, den die Russen von Mitau vertrieben hatten. Der residierte in dem schönen Palais am Wall, zwischen dem Gewandhause und dem Pirnaischen Tor, was jetzt die chirurgische Akademie ist. Dort versammelte sich bisweilen des Abends eine kleine Gesellschaft von Herren, die im Vertrauen des Herzogs standen, unter ihnen auch mein Vater. Es waren zwanglose kleine Supers; man aß und trank und lachte und plauderte ohne Gêne . . . .

Die Unterhaltung jenes Abends brachte der Gesellschaft freilich keinen Nutzen. Herr Schröpfer, der damals anfang, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, war ebenfalls anwesend, und da er sich mit den kurländischen Verhältnissen nicht unbekannt zeigte, so beschränkte sich die Unterhaltung bald auf dortige Erinnerungen, denen sich der Herzog mit Vergnügen und in bester Laune hingab. Hundert Dukaten, rief er, indem er sein Glas auf den Tisch stieß, gäbe er darum, zu wissen, was jetzt eben die tolle Gräfin X mache. Der Herzog mochte das freilich nur so hingesagt haben, denn wer hätte ihm Auskunft geben sollen! Aber um so mehr war man erstaunt, als Herr Schröpfer sich



erbot, die gewünschte Nachricht zu schaffen. Er wollte augenblicklich, sagte er, einen Brief nach Mitau befördern, nur müsse der Herzog zurückdatieren, damit die Sache dort nicht auffiele, und mit der Antwort dreißig Minuten Geduld haben. Unmöglich! rief mein Vater, der beste Renner könne in dreißig Minuten keine drei Meilen machen, geschweige denn dreihundert, und die Antwort wolle auch geschrieben sein. —

Die dreißig Minuten, sagte Schröpfer, seien nur die Antwort, sein Bote brauche gar keine Zeit. Schreiben Ew. Durchlaucht! fügte er hinzu; ich setze hundert Dukaten gegen die Ihrigen. — Da schickte der Herzog nach Papier und Feder, schrieb, siegelte, adressierte, und Schröpfer reichte den Brief mit unverständlichem Gemurmel zur Tür hinaus. Der Herzog aber sagte leise zu meinem Vater: Behalte Er die Augen offen, daß der Kerl uns keinen Streich spielt. — Nun wußte niemand, ob es Zufall war oder sonst was, aber indem der Brief verschwand, erhob sich draußen ein Orkan. Der Sturm schlug wie mit Fäusten gegen das Fenster, polterte im Kamin und riß Ziegel von den Dächern; es war ein schrecklicher Aufruhr in der Natur. Ein schlimmes Wetterchen, bemerkte Herr Schröpfer, indem er sich die Hände rieb und die Unterhaltung in früherer Weise fortzuführen suchte. Den andern Herren war die Sache unheimlich. Gespannt, was werden würde, zogen sie ihre Uhren aus den Taschen, und das Gespräch wurde schleppend, bald schwieg man gänzlich. Das Unwetter draußen hatte sich gelegt, und auch im Zimmer war es so still geworden wie in einer Uhrmacherwerkstatt. Es war nichts zu hören als das Ticken der Taschenuhren, deren jeder die seinige vor sich liegen hatte, um den Gang des Minutenzeigers zu verfolgen. — Nur noch drei Minuten, sagte der Herzog endlich, er wird sich dazu halten müssen, Monsieur Schröpfer! — In demselben Augenblick fuhren alle Köpfe auf, und aller Augen starrten nach dem hohen Fenster des Gemaches, an welchem man ein scharfes Pochen vernahm, wie von dem Schnabel eines großen Vogels. Schröpfer eilte hin, schob den Vorhang zurück, öffnete und langte einen Brief herein, den er dem Herzog überreichte.

Der Herzog unterzog das Kuvert einer genauen Prüfung. Es mochte ihm auffallen, daß das Siegel schwarz und die Aufschrift von fremder Hand sei. Ob das Schreiben auch nichts Unangenehmes enthalten werde, fragte er. Schröpfer erwiderte, Se. Durchlaucht könne es ja ungelesen in den Kamin werfen, würde aber natürlich die Wette damit verloren geben. Da brach der Herzog das Siegel auf und entfaltete den Brief. Aber seine Züge verfinsterten sich, er fuhr sich ein paarmal mit der Hand über die Stirn, warf sich zurück in seinen Lehnstuhl und sagte, wenn das ein Spaß sein solle, so finde er ihn nicht sonderlich ergötzlich. Darauf reichte er das Blatt an meinen Vater, es vorzulesen. Das Schreiben war von einem Bruder der Gräfin und enthielt nur einige Zeilen mit der Anzeige, daß letztere vor einigen Stunden gestorben sei. Bei der dringenden Eile des Kuriers, der sogleich wieder abreisen wolle und auf Antwort bestehe, sei ein Mehreres nicht möglich. Nach einigen Wochen bestätigte sich die Nachricht.“

Man vergleiche in diesem Zusammenhang mit Nutzen, was Verfasser dieses über die „*Citation der Engel*“ in seinem *Streifzug ins Ungewohnte*“ (Freiburg i. Brs., 1949, p. 107 f.) ausgeführt hat.\*)

\*) Zu beziehen durch den Renatus-Verlag in Lorch-Württ.

Wertvolle Literatur  
aus dem Renatus-Verlag in Lorch-Württemberg

---

*Mabel Collins*

Licht auf den Weg  
Geb. DM 3.20, brosch. DM 2.20

*K. v. Eckartshausen*

Erlösung

Wichtige Wahrheiten für jeden denkenden Menschen  
Geb. DM 3.—, brosch. DM 1.80

Die Wolke über dem Heiligtum

Brosch. DM —.70

*Rudolf Schneider*

Karma

Das Gesetz des Ausgleichs, der Gerechtigkeit und Harmonie im Weltall  
Brosch. DM —.50

*G. W. Surya*

Astrologie und Medizin

Geb. DM 4.—, brosch. DM 3.—

Homöopathie,

Isopathie, Biochemie, Jatrochemie und Elektrohomöopathie und  
deren Beziehungen zum Okkultismus  
Geb. DM 6.20, brosch. DM 5.—

Makrokosmos und Mikrokosmos

Geb. DM 3.20, brosch. DM 2.40

Okkulte Diagnostik und Prognostik

Mit einer Tafel für die Augendiagnose und vielen Abbildungen  
Geb. DM 6.20, brosch. DM 5.—

*Johannes Urban*

Das Rätsel des Menschen

seine dreifache Zusammensetzung aus Körper, Seele und Geist  
Brosch. DM —.80

*Swami Vivekananda*

Mein Meister Ramakrishna

Brosch. DM 1.20

*Karl Weinfurter*

Der brennende Busch  
der entschleierte Weg der Mystik

Geb. DM 8.—